

Deutschland postmigrantisch III

Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten –
Einstellungen von Personen mit und ohne
Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland

Coşkun Canan, Naika Foroutan

Deutschland postmigrantisch III

Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten –
Einstellungen von Personen mit und ohne
Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland

Coşkun Canan, Naika Foroutan

Impressum:

Canan, Coşkun/Foroutan, Naika (2016): Deutschland postmigrantisch III. Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten – Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland. Unter Mitarbeit von Mara Simon und Rafael Sollorz, Berlin.

Mit freundlicher Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Humboldt-Universität zu Berlin
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät
Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)
Forschungsprojekt „Junge Islambezogene Themen in Deutschland (JUNITED)“
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Layout und Satz:

Poli Quintana – www.interlinea.de

Druck:

Sprintout Digitaldruck
Grunewaldstr. 18
10823 Berlin

Grafiken:

Forschungsgruppe JUNITED

ISBN: 978-3-945654-12-5

Das BIM wird durch die Gemeinnützige Hertie-Stiftung (Förderpartner) und den Deutschen Fußball-Bund (DFB / Förderpartner), die Bundesagentur für Arbeit (BA / Unterstützungspartner) und die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Unterstützungspartnerin) gefördert und unterstützt.

Die Forschungsgruppe JUNITED – Junge Islambezogene Themen in Deutschland ist ein Förderprojekt der Stiftung Mercator im Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Autorenschaft

Coşkun Canan

Auswertung und Analyse

Junge Islambezogene Themen in Deutschland (JUNITED)

Naika Foroutan

Supervisor und Analyse

*Stellvertretende Direktorin des Berliner Instituts für empirische
Integrations- und Migrationsforschung (BIM)*

Mitarbeit

Mara Simon

Recherche und Datenauswertung

JUNITED

Rafael Sollorz

Recherche und Codierung

JUNITED

Verzeichnis der Abkürzungen

Personen mit Migrationshintergrund

Personen mit MH

Personen ohne Migrationshintergrund

Personen ohne MH

Personen mit eigener Migrationserfahrung

Personen mit ME

Personen ohne eigene Migrationserfahrung

Personen ohne ME

Berliner Institut für empirische Integrations-
und Migrationsforschung

BIM

postmigrantisch

pmg

Mikrozensus

MZ

International Social Survey Programme

ISSP

Inhaltsverzeichnis

Autorenschaft.....	3
Verzeichnis der Abkürzungen.....	4
Zusammenfassung zentraler Ergebnisse.....	8
Einleitung.....	10
Forschungsgruppe.....	11
Fragestellung.....	12
Theoretischer Zugang – Was bedeutet postmigrantisch?.....	13
Methodik.....	22
Zu den Untersuchungsgruppen	24
I. Narrationen – Erinnerungen und Erzählungen von Deutschland	30
Historische Bezugspunkte	30
Eigenschaften	31
Zwischenfazit I.....	33
II. Kriterien des Deutsch-Seins	34
Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung und im Zeitverlauf	34
Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus	37
Exkurs : Einheimische mit Migrationshintergrund.....	44
Zwischenfazit II.....	48
III. Identifikation mit Deutschland	52
Identifikation mit Deutschland in der Allgemeinbevölkerung	52
Identifikation mit Deutschland nach Migrationsstatus	53
Selbstidentifikationen nach Migrationsstatus.....	58
Zwischenfazit III	61

Exkurs: Einstellungen zur doppelten Staatsbürgerschaft	64
Schluss und Empfehlungen	68
Abbildungsverzeichnis	74
Literaturverzeichnis	76
Bisherige Veröffentlichungen der Forschungsgruppe im Rahmen der Erhebung des UNITED-Projektes	80
Bundesstudien.....	80
Länderstudien.....	80
Methodenbericht	81
Kontakt.....	81
Anhang	82

Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

- 1. Historische Ereignisse, die von Personen mit Migrationshintergrund mit Deutschland verbunden werden, sind vor allem die Wiedervereinigung und der Zweite Weltkrieg:** Bei der Frage nach historischen Ereignissen, die mit Deutschland verbunden werden, nennen Personen mit Migrationshintergrund am häufigsten die Wiedervereinigung (28,8 Prozent) und den Zweiten Weltkrieg (24,4 Prozent). Häufig machen Befragte mit Migrationshintergrund aber auch gar keine Angabe (28,9 Prozent). Bei Personen ohne Migrationshintergrund dominiert die Wiedervereinigung (53,5 Prozent). Die zweithäufigste Nennung ist der Zweite Weltkrieg (15,0 Prozent). Der Anteil der Personen, die gar keine Angabe machen, liegt hier bei 14,9 Prozent.
- 2. Personen mit Migrationshintergrund verwenden vor allem Sekundärtugenden, um Deutschland zu beschreiben:** Bei der Frage nach Eigenschaften, die mit Deutschland verbunden werden, befanden sich an den ersten beiden Stellen der fünf häufigsten Nennungen Sekundärtugenden wie Pflichtbewusstsein und Strebsamkeit. Hier unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund nicht voneinander.
- 3. Personen mit Migrationshintergrund assoziieren mit deutscher Identität vor allem das Beherrschen der deutschen Sprache:** Über 95 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund geben an, dass das Beherrschen der deutschen Sprache wichtig ist, um deutsch zu sein. Hier unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund nicht voneinander.
- 4. Deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, legen am wenigsten Wert auf das Vorhandensein von deutschen Vorfahren, um deutsch zu sein:** In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund sind es im Besonderen in Deutschland geborene Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die das abstammungsbezogene Merkmal Deutsche Vorfahren deutlich seltener als wichtig erachten (22,3 Prozent). Im Unterschied dazu halten 37,6 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund dieses Merkmal für wichtig.

- 5. Im Unterschied zu Personen ohne Migrationshintergrund halten Personen mit Migrationshintergrund den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und den Verzicht auf das Kopftuch seltener für wichtig, um deutsch zu sein:** In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund halten 67,9 Prozent den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und 32,2 Prozent den Verzicht auf das Kopftuch für wichtige Kriterien des Deutschseins. Personen ohne Migrationshintergrund erachten diese Merkmale häufiger als wichtig (81,4 Prozent bzw. 39,0 Prozent). Diese Unterschiede sind auf unmittelbar betroffene Personengruppen zurückzuführen (Befragte ohne deutsche Staatsangehörigkeit und muslimische Befragte), welche durch die jeweiligen Kriterien ausgegrenzt würden, würden sie zur Anwendung kommen. Deutsche Befragte mit Migrationshintergrund und nicht muslimische Befragte mit Migrationshintergrund unterscheiden sich bei den jeweiligen Kriterien nicht von Personen ohne Migrationshintergrund.
- 6. Personen mit Migrationshintergrund lieben Deutschland genauso wie Personen ohne Migrationshintergrund:** 82,4 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund stimmen der Aussage „Ich liebe Deutschland“ zu. Hier unterscheiden sie sich nicht von Personen ohne Migrationshintergrund (85,6 Prozent).
- 7. Deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund sind in ihren Identifikationen sehr nah bei Personen ohne Migrationshintergrund:** 74,2 Prozent der Deutschen mit Migrationshintergrund fühlen sich deutsch und 48,3 Prozent legen Wert darauf, von anderen als Deutsche gesehen zu werden. Damit sind sie in ihren Identifikationen sehr nah bei Personen ohne Migrationshintergrund, von denen sich 85,6 Prozent deutsch fühlen und 46,9 Prozent Wert auf die entsprechende Außenwahrnehmung legen.

Einleitung

Gemäß dem Statistischen Bundesamt belief sich die Nettozuwanderung nach Deutschland im Jahr 2014 auf insgesamt 550 000 Personen. Dies stellt die höchste Einwanderung seit über 20 Jahren dar. Dem letzten Erhebungsjahr des Mikrozensus zufolge lebten 2014 ungefähr 16,4 Millionen Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund in Deutschland. Diese machten 20,3 Prozent der deutschen Bevölkerung aus. 9,2 Millionen, mithin der Großteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit; 7,2 Millionen waren Ausländerinnen und Ausländer. Die häufigsten Herkunftsländer waren die Türkei (17,4 Prozent), Polen (9,9 Prozent), Russland (7,3 Prozent), Kasachstan (5,6 Prozent) und Italien (4,7 Prozent) (Statistisches Bundesamt 2015, S. 7). Laut Schätzungen aus dem Jahr 2008 ist ungefähr ein Viertel der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland muslimischen Glaubens (circa 4,1 Millionen); von ihnen besitzt knapp die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit. Dieser Wert dürfte allerdings aufgrund der gegenwärtigen Fluchtbewegungen ansteigen, da die meisten Geflüchteten aus mehrheitlich muslimisch geprägten Herkunftsländern kommen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie basieren auf einer Erhebung, die im Jahr 2014 durchgeführt wurde – also vor den aktuellen Fluchtbewegungen. Die Studie konzentriert sich vor allem auf jene 20 Prozent der Bevölkerung in Deutschland, die sich als Personen mit Migrationshintergrund in den vergangenen Jahren zunehmend mehr Rechte erstritten und mehr Sichtbarkeiten erlangt haben und für sich in Anspruch nehmen, als Teil dieser Gesellschaft das politische, rechtliche und gesellschaftliche Geschehen mitgestalten zu können. Migration ist zu einem omnipräsenten Thema in Deutschland geworden und zwar lange vor den hohen Fluchtzuwanderungsraten im Sommer 2015 – so hat z. B. bereits im Herbst 2014 das PEGIDA-Bündnis in Dresden damit begonnen, gegen eine „Islamisierung des Abendlandes“ mobil zu machen. Für diese Studie war von Interesse, welche Einstellungen die Personen mit Migrationshintergrund gegenüber dem vielfältiger gewordenen Deutschland vor-

weisen? Wie beschreiben Menschen, deren Vorfahren keine Deutschen waren und deren Ahnen nicht schon seit Generationen in Deutschland gelebt haben, deutsche Identität? Welche historischen Bezugspunkte und Narrative verbinden sie mit Deutschland? Welche Eigenschaften zeichnen ihrer Meinung nach dieses Land aus? Was halten sie für wichtig, um deutsch zu sein?

Forschungsgruppe

Die vorliegende Studie „Deutschland postmigrantisch III. Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten – Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland“ ist Teil einer dreiteiligen Studienreihe, die durch die Forschungsgruppe „Junge Islambezogene Themen in Deutschland (JUNITED)“ an der Humboldt-Universität zu Berlin im Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) erstellt wurde. Die Forschungsgruppe untersucht aus einer transdisziplinären Perspektive das Reaktionsspektrum auf das sich wandelnde Einwanderungsland Deutschland in Bezug auf die Themen Islam und Musliminnen und Muslimen. JUNITED ist ein Förderprojekt der Stiftung Mercator. Darüber hinaus wird die Junge Islam Konferenz (JIK) von der Forschungsgruppe wissenschaftlich begleitet.

Die Forschungsgruppe geht in der Studienreihe der Fragestellung nach, welche Einstellungen zu Gesellschaft, Religion und Identität sich bei der Bevölkerung in Deutschland finden lassen, *nachdem* sich auf der Seite der Politik die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass Deutschland ein Einwanderungsland oder – mehr noch – eine Migrationsgesellschaft geworden ist (Brodin und Mecheril 2007), die von Migration in Form von Ein- und Auswanderung geprägt ist.

Der erste Teil der Studienreihe – „Deutschland postmigrantisch I“ – konzentrierte sich auf Einstellungen innerhalb der Gesamtbevölkerung zu nationaler Identität, religiöser Vielfalt, Minderheitenrechten und Musliminnen und Muslimen; der zweite Teil der Studienreihe – „Deutschland postmigrantisch II“ – analysierte die Einstellungen von Jugendlichen in Deutschland zu diesen Themen. Der nun vorliegende Teil – „Deutschland postmigrantisch III“ – beschäftigt sich vor allem mit Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund zu deutscher Identität. Dabei wurde ein vergleichender Ansatz gewählt, um Unterschiede und Ähnlichkeiten in Einstellungsmustern bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland beleuchten zu können.

Fragestellung

Wie sehen Personen mit Migrationshintergrund Deutschland? Wer ist für sie deutsch? Wie verbunden fühlen sie sich mit Deutschland? All diesen Fragen schenkt diese Sonderauswertung ihre Aufmerksamkeit. Es sind Fragen, die in bisherigen wissenschaftlichen Großstudien kaum Beachtung gefunden haben. Dies überrascht doch sehr, wenn man bedenkt, dass Deutschland sich selbst als Einwanderungsland betrachtet und von postmigrantischen Aushandlungsprozessen geprägt ist. Postmigrantisch sind Gesellschaften, wenn Diskurse über Identitäten nicht mehr vorrangig entlang der Themen Migration und Herkunft verlaufen, sondern zunehmend auch unter der Frage der Zugehörigkeit zu einem Land. Die Positionierungen zu verschiedenen gesellschaftlichen Themen müssen dabei nicht von Kriterien der ethnisch¹- bzw. nationalkulturellen oder religiösen Zugehörigkeit abhängen; sie können vielmehr

1 „Ethnisch“ beschreibt die Fremd- wie auch Selbstzuschreibung von Personen zu bestimmten Gesellschaftsgruppen. Merkmale und Zugehörigkeitskriterien von Gruppen unterliegen allerdings einem beständigen Wandel, sodass die Vorstellung von festen, klar abgrenzbaren und quasi-natürlichen „Ethnien“ die Gefahr der Essenzialisierung, Festschreibung und Vereinheitlichung läuft. In der vorliegenden Studie werden diese Begriffe sozialkonstruktivistisch verwendet: Sie dienen der Anerkennung bestehender Fremd- und Selbstzuschreibungen (etwa als „kurdisch“ oder „sorbisch“) bei dem gleichzeitigen Wissen darum, dass diese Zuschreibungen und Zugehörigkeiten gerade in der postmigrantischen Gesellschaft von Wandel und Widersprüchen geprägt sind.

getragen sein von Fragen der sozialen Herkunft, Schicht, Klasse und politischer Überzeugung. So können Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei bestimmten Kernthemen der Gesellschaft übereinstimmen und bei anderen wieder vollkommen auseinander liegen. Die Divisionslinien verlaufen vor allem entlang von gesellschaftspolitischen Haltungen und Positionierungen, weniger entlang von Ethnizität.

Die vorliegende Studie legt ihr Augenmerk genau auf diese Möglichkeit der Existenz von differierenden und komplementären Positionierungen in Bezug auf die Migrationsgesellschaft Deutschland. Es wird daher untersucht, ob Personen mit Migrationshintergrund grundlegend andere Sichtweisen, Positionen und Bezugssysteme zu diesem Land aufweisen oder ob es nicht große Parallelen gibt, die sich aus dem Zusammenleben in ein und derselben Gesellschaft zwangsläufig ergeben – aus dem Konsum der gleichen Informationen, dem Kontakt miteinander und dem Wissen übereinander.

Die empirischen Daten der Studie stammen aus dem Frühjahr 2014, also aus der Zeit vor den großen Migrationsbewegungen nach Deutschland. Da aber die Analyse eine vergleichende Perspektive einnimmt, ist der Erhebungszeitraum zunächst einmal zweitrangig. Es geht hier vor allem darum, zu untersuchen, ob es unterschiedliche Positionierungen zur deutschen Identität, zu Religion und zu Gesellschaft bei den Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gibt und wenn ja, worin diese gründen.

Theoretischer Zugang – Was bedeutet postmigrantisch?

„Postmigrantisch‘ steht [...] nicht für einen Prozess der beendeten Migration, sondern für eine Analyseperspektive, die sich mit den Konflikten, Identitätsbildungsprozessen, sozialen und politischen Transformationen auseinandersetzt, die *nach* erfolgter Migration und nach der Anerkennung, ein Migrationsland geworden zu sein, einsetzen“ (Foroutan 2016, S. 232).

Eine Gesellschaftsbeschreibung, die eine postmigrantische Analyseperspektive einnimmt, geht nicht mehr von einer natürlichen Unterscheidung zwischen ‚Deutschen und Migranten‘ aus, sondern hinterfragt zugewiesene Positionen

von Etablierten und Hinzugekommenen. Sie schreibt Etablierten dabei keine speziellen Rechte, Positionen oder Privilegien in der Gesellschaft zu, die von den Hinzugekommenen erst erlangt werden können, wenn sie sich an die homogen geglaubte Kerngruppe assimilieren. Assimilation wurde und wird immer wieder als Gelingensbedingung beschrieben, um in von Vielfalt geprägten Gesellschaften Stabilität zu erzeugen. Durch Assimilation wird komplexe Vielfalt reduziert und Ordnung geschaffen, so die zugrundeliegende Annahme. Migration hingegen wird als Ausnahmezustand, als Transitsituation, wahrgenommen; ein Zurück in geordnete Verhältnisse wird für den Zeitpunkt in Aussicht gestellt, an dem Migration eingeeht und kontrolliert sein wird. Die postmigrantische Perspektive hingegen nimmt Migration und Heterogenität als gegeben an. Die Gesellschaften können nicht mehr hinter den Prozess der Migration und Heterogenisierung zurücktreten, weil die Welt im Zeitalter der Globalisierung von Mobilität geprägt ist. Gesellschaft muss daher prozessual - *nach* erfolgreicher Migration - betrachtet und analysiert werden: also postmigrantisch.

Die analytische Perspektive konzentriert sich auf das Erfassen, Beschreiben und Erklären von **Aushandlungsdynamiken**, die sich um die Forderung nach gleichen Rechten, Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe drehen. Sie untersucht die Veränderungen von Sichtbarkeiten, Positionen und Privilegien in Gesellschaften, die durch Migrationsprozesse und nach ihnen stark heterogenisiert sind.

Zusätzlich zum analytischen Zugang erhebt das postmigrantische Paradigma auch einen normativen Anspruch: „In der Tat geht es im Postmigrantischen vor allem um die Überwindung etablierter Trennlinien entlang von Migration vs. Nicht-Migration. Es geht zum einen darum, Aushandlungsprozesse und Dynamiken zu beschreiben, die nach erfolgter Migration einsetzen; gleichzeitig geht es darum, Migration als Demarkationslinie für Zugehörigkeit und Gleichheit infrage zu stellen. Es verwebt sich somit eine deskriptiv-analytische Perspektive

mit einer normativ-politischen Vorstellung davon, wie wir zusammenleben möchten in Gesellschaften, die von zunehmender Heterogenität gekennzeichnet sind“ (Foroutan 2016, S. 248). In diesem Zusammenhang steht das Präfix „post-“ für die Transformation der etablierten Trennkategorien ‚Migranten und Deutsche‘: Die Bezeichnung ‚Migrant‘ bzw. ‚migrantisch‘ wurde und wird immer wieder als Unterscheidungs- und Erklärungsmerkmal genutzt, um soziale Ungleichheiten entlang von ethnischen bzw. nationalen Kategorien zu deuten und zu legitimieren. Die postmigrantische Perspektive richtet den Blick über das Migrantische als Demarkationslinie hinaus und beschreibt kulturelle, ethnische, religiöse und nationale Vielfalt als Normalität in der pluralen Realität Deutschlands. Zu beobachten sind dabei starke Polarisierungen entlang der Haltungen und Einstellungen zu Diversität, Hybridität und zunehmenden Un-eindeutigkeiten.²

Wann fängt eine Gesellschaft an, postmigrantisch zu sein?

Im Unterschied zu anderen, ähnlichen Begriffen wie Einwanderungsgesellschaft (Bade 2013) oder Migrationsgesellschaft (Brodén und Mecheril 2007)³, die vor allem auf die sozialstrukturelle Migrationsrealität rekurrieren, betont der Begriff des Postmigrantischen stärker den politischen Anerkennungsmodus, der durchaus mit der Migrationsrealität zusammenhängen kann, aber nicht muss.

Ausschlaggebend, um eine Gesellschaft als postmigrantisch beschreiben zu können, ist der politische Moment der Anerkennung von Einwanderung bzw. Migration als konstituierender Baustein der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung. Nicht der Moment der Einwanderung und nicht die empirische Präsenz von Migrantinnen und Migranten oder die demografische Zusammensetzung der Gesellschaft (bestimmter prozentualer Anteil an migrantischer Bevölkerung) sind dafür entscheidend. Erst nach der politischen Anerkennung werden rechtliche und gesellschaftliche Aushandlungen zu diesem Thema im Diskurs als demokratisch legitim anerkannt.

2 Die folgenden Ausführungen in diesem Kapitel basieren auf Foroutan et al. 2015 und Foroutan 2016.

3 „Die Rede ist hier von ‚Migrationsgesellschaft‘ und beispielsweise nicht von Einwanderungsgesellschaft, weil der Begriff Migration weiter als der der Einwanderung ist und dadurch einem breiteren Spektrum an Wanderungsphänomenen gerecht wird“ (Brodén und Mecheril 2007, S. 7).

Für Deutschland ist als der Moment der politischen Anerkennung derjenige festzuhalten, von dem an es hieß: Deutschland ist ein Einwanderungsland. Dies war in den beginnenden 2000er-Jahren der Fall - während es seit dem ersten Anwerbeabkommen 1955 bis zum rot-grünen Regierungswechsel beharrlich hieß, Deutschland sei kein Einwanderungsland.

Auch wenn es in einem ersten Regierungsdokument der rot-grünen Regierung bereits 1999 auftauchte, so kam erst die Süßmuth-Kommission im Juli 2001 zu dem konstitutiven Ausspruch: „Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland. Menschen sind gekommen und geblieben – andere sind in ihre Heimatländer zurückgekehrt oder weitergewandert. Zuwanderung ist zu einem zentralen öffentlichen Thema geworden. Die Anerkennung der Realität ist an die Stelle von Tabus getreten. Sachlichkeit bestimmt zunehmend die öffentliche Auseinandersetzung“ (Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ 2001, S. 1).

In Politik und Gesellschaft hat sich seitdem die Wahrnehmung durchgesetzt, dass Migration für Deutschland kein temporäres Ereignis ist, sondern dass Migration nicht zuletzt aufgrund des demografischen Wandels und der globalen Entwicklungen das Land auf lange Zeit prägen wird. Mittel- und langfristig wird es zu strukturellen, sozialen, kulturellen und emotionalen Transformationen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft kommen, die bereits eingesetzt haben und von der Bevölkerung kontrovers diskutiert werden. Der Wandel wird teilweise als Überfremdung, als Verlust der eigenen Identität und als Überforderung wahrgenommen, teilweise aber auch utilitaristisch als Notwendigkeit zur Bekämpfung des demographischen Wandels bewertet – von vielen Menschen aber auch als moderne Dynamik begrüßt. Gleichzeitig hat die empirische Realität der Einwanderung, mit jedem dritten Kind, das in Deutschland einen Migrationshintergrund hat, Normalisierungsprozesse eingeleitet – dort, wo die Einwanderungsgesellschaft zum gelebten Alltag gehört.

Durch das Nachwirken von Migration über die Generationen hinweg – sei es als personales, familiäres oder gesellschaftliches Narrativ, als Ordnungskriteri-

um sozialer und gesellschaftlicher Macht, als Zugangsbarriere zu einem Gefühl der nationalen Identität oder als Konfliktlinie ideologischer Positionierungen – werden in postmigrantischen Gesellschaften immer wieder neue Identitätsfiguren und Kommunikationsformen erschaffen, die ohne Impulse durch Migration kaum denkbar wären (Yildiz und Hill 2014).

Aushandlung von Zugehörigkeit in postmigrantischen Gesellschaften

Die Konfliktdynamik der postmigrantischen Gesellschaft definiert sich in der Verteilung von Machtressourcen, die nun auch von Minderheiten in Anspruch genommen werden können. Im Narrativ, dass Deutschland/Frankreich/Großbritannien etc. ein Einwanderungsland sei, schwingt mit, dass die Rechte von eingewanderten Bürgerinnen und Bürgern mit den Rechten der Etablierten identisch seien. Das Bestreben, diese Gleichwertigkeit auch in strukturelle, kulturelle, soziale und emotionale Gleichbehandlung und **Anerkennung** umzusetzen, kennzeichnet die postmigrantische Gesellschaft. **Hiermit beginnen die Verteilungskonflikte als zentraler Motor, die postmigrantische Gesellschaft zu charakterisieren** – von Statusbedrohung durch Migrantinnen und Migranten spricht Sutterlüty (2012) vom Frankfurter Institut für Sozialforschung.

Postmigrantische Dynamik heißt nicht, dass es automatisch zu gleichen Rechten kommt – aber, dass politisch und gesellschaftlich der Kampf um diese Rechte und Ressourcen als demokratisch legitim anerkannt wird und dies ist im politischen Bekenntnis ein Einwanderungsland geworden zu sein, angelegt. Minderheitenrechte und -positionen werden offensiver ausgehandelt sowie Fragen nach nationaler Identität, nach Zugehörigkeiten, Privilegien und Repräsentationen neu gestellt. Dabei ist Migration nur eine Chiffre für die fundamentale Aushandlung von Rechten, von Anerkennung und Chancengleichheit, von Teilhabe und Zugehörigkeit in der Gesellschaft.

Die Frage „Wer sind wir?“ tritt in diesen Gesellschaften, die von einem Migrationsdiskurs geprägt sind, stärker in den Vordergrund. Es kommt zu deutlich sichtbaren Polarisierungen rund um Fragen der Zugehörigkeit und der Bestimmung nationaler Identität. Ein Dualismus zwischen Migrationsbefürworterinnen und -befürwortern und -gegnerinnen und -gegnern dominiert die politische Agenda. Gleichzeitig gibt es eine unentschiedene Mehrheit in der Mitte, die nach beiden Seiten hin mobilisierbar ist, was **Ambivalenzen** erzeugt. In postmigrantischen Gesellschaften ist die Aushandlung von Demokratie und offener Gesellschaft konfliktiv, mit der existenziellen Frage, was es eigentlich für Konsequenzen nach sich zöge, wenn jeder Bürgerin und jedem Bürger die gleichen Rechte zustehen würden, gleich welche Herkunft sie oder er hat, und den Etablierten nicht mehr Rechte zustehen dürften als Neubürgerinnen und -bürgern. Was für Folgen hätte das z. B. für die Untersuchung und das Einklagen von Gleichstellung oder die Schaffung von Antidiskriminierungsrichtlinien und -gesetzen?

Migrantinnen und Migranten sowie ihre Nachkommen erlangen in der postmigrantischen Gesellschaft mehr repräsentative, sichtbare Positionen in Politik, Kultur, Sport, öffentlichem Raum etc.; Minderheitenrechte werden zunehmend – in Form von **postmigrantischen Allianzen** – gemeinsam mit Nicht-Migrantinnen und Nicht-Migranten erstritten und erkämpft; institutionelle Diskriminierungen sowie Alltagsrassismen werden offener thematisiert und damit sichtbar gemacht; Antidiskriminierungsrichtlinien und -gesetze werden geschaffen. Personen mit und ohne Migrationshintergrund verbünden sind zunehmend: Durch Familien- und Freundschaftsbeziehungen entstehen Interaktion, neues Wissen, Empathie und Positionierung. Es bilden sich postmigrantische Allianzen, die über die subjektive Bezugsebene hinausgehen und sich vor allem über eine Haltung zur Gesellschaft definieren und weniger über Herkunft.

Gleichzeitig erstarken allerdings die Gegenpositionen und erzeugen **Antagonismen**; rassistische Positionen werden offen artikuliert, Sagbarkeitsgrenzen als *Political Correctness* diffamiert und aktiv überschritten: Je mehr Positionen Migrantinnen und Migranten sowie ihre Nachkommen, aber auch andere Min-

derheiten, einklagen und erlangen und je stärker ihre Sichtbarkeit wird, desto stärker werden die Abwehrreaktionen – oder, besser gesagt, desto sichtbarer werden sie. Ambiguitätsintolerante Gruppen (Bauer 2011) wie rechtspopulistische Parteien und salafistische Gruppierungen mit abwertenden und menschenfeindlichen Haltungen erhalten mehr Zulauf; Antiimmigrationsdiskurse, unterlegt mit rassistischen und stereotypen Deutungen, werden öffentlich – teilweise sogar in den Parlamenten – und Verteilungskämpfe zur Privilegiensicherung nehmen an den Rändern und in der bürgerlichen Mitte zu. Das unterscheidet den theoretischen Ansatz des Postmigrantischen von ökonomischen und modernisierungstheoretischen Ansätzen, die gesellschaftliche Konflikte und Abwertung vor allem vor dem Kontext ökonomischer Statusverluste und -verunsicherung interpretieren.

Postmigrantische Perspektive als Analyserahmen dieser Studie

Postmigrantische Gesellschaften sind Aushandlungsgesellschaften. Der Kern der Aushandlungen besteht in der Anerkennung, dass Migration Hybridität und Mehrdeutigkeiten hervorruft und dadurch Zugehörigkeiten, sowie nationale Identifikationskategorien in Frage gestellt werden.

In dieser Studie geht es um Bilder und Vorstellungen, die Personen mit Migrationshintergrund gegenüber Deutschland und Deutsch-Sein haben. Um diese herauszuarbeiten, wird ein Vergleich mit Personen *ohne* Migrationshintergrund vorgenommen. Aus einer postmigrantischen Analyseperspektive stellt sich die Frage, inwiefern sich beide Gruppen hinsichtlich der genannten Themen unterscheiden. Denn unterschiedliche Vorstellungen und Grade der Identifikation können für verschiedene Positionierungen stehen, die Gegenstand von Aushandlungen werden. Daran schließt sich wiederum die Frage an, inwiefern multikulturelle Überzeugungen und Positionen anschluss- bzw. anknüpfungsfähig sind, um jeweils andere Positionen auszuhalten und gelten zu lassen.

Konkret wird gefragt:

1. Wie wird eine kollektive Identität in einer Gesellschaft, die von Migration geprägt ist, definiert?
2. Welche Narrationen mit Bezug auf Vergangenheit, Normen, Werte und Zugehörigkeiten gibt es?
3. Wer gehört in der Wahrnehmung der Bevölkerung zur entsprechenden Gesellschaft, sozusagen zum nationalen Kollektiv, dazu und wer nicht?
4. Wie stark ist die Verbundenheit mit Deutschland?
5. Wie sehr unterscheiden sich Positionierungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei den einzelnen Fragen?

Der dritte Teil der Studienreihe „Deutschland postmigrantisch“ widmet sich diesen Fragen mit dem Schwerpunkt auf Übereinstimmungen von bzw. Differenzen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Damit unterscheidet sie sich von bisherigen Studien zu Personen mit Migrationshintergrund, die andere Themenschwerpunkte setzen.

Bisherige Studien zu Identität in der Einwanderungsgesellschaft

Zwar gibt es einige größere, quantitative Studien zu Personen mit Migrationshintergrund, die über die üblichen Themen der strukturellen Integration wie Bildung und Arbeitsmarkt hinausgehen, aber sie befassen sich nicht oder nur am Rande mit dem Thema der nationalen Identität und der kollektiven Narrative in Deutschland.

So bildeten für die Studie *Zuwanderer in Deutschland* (Bertelsmann Stiftung 2009) die Themenbereiche Identität und Integration, Einschätzung der Chancen in der Gesellschaft, ehrenamtliches Engagement und Partizipation sowie Zukunftsperspektiven die Schwerpunkte. Befragt wurden in dieser Studie 1 581 Personen ab 16 Jahren die einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland darstellen.⁴ Die Fragen zur Identität bezogen sich

⁴ Es wurden nur Personen berücksichtigt, deren Migrationshintergrund sich auf eines der folgenden Herkunftsländer bezog: Türkei, ehemalige Sowjetunion (bzw. die Nachfolgestaaten Kasachstan,

auch darauf, ob die Befragten sich als Deutsche verstünden bzw. inwieweit sie sich Deutschland und/oder einem anderen Land zugehörig fühlten.

Hier zeigte sich, dass 38 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund Deutschland als ihr Heimatland sehen. Bei einer Differenzierung nach Migrationserfahrung zeigt sich aber auch, dass der entsprechende Wert für die erste Generation bei 33 Prozent und für die zweite oder dritte Generation bei 62 Prozent liegt. Das heißt, in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund betrachten deutlich häufiger Deutschland als ihr Heimatland als im Ausland geborene Personen.

Andere Studien wiederum betrachten nur eine Subgruppe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

So wurden für die Studie des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge *Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007* (Babka von Gostomski 2010) ausländische Personen befragt. Dazu wurde eine Zufallsstichprobe aus dem Ausländerzentralregister gezogen (N = 4 576). Dabei kamen ausschließlich Personen infrage, die zum 30.06.2006 eine ausländische Staatsangehörigkeit hatten, zwischen 14 und 80 Jahre alt waren, sich mindestens zwölf Monate in Deutschland aufgehalten hatten und über einen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügten. Der Fokus dieser Studie lag auf Personen mit der Staatsbürgerschaft der Länder Türkei, Polen, Italien, Griechenland und der Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Neben sozialstrukturellen Integrationsparametern wie etwa Bildung, Beruf und Sprache wurden auch das Gefühl der Verbundenheit mit Deutschland und die Absicht, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, abgefragt. Im Allgemeinen zeigte sich dabei, dass die befragten ausländischen Personen eine mittelstarke Verbundenheit mit Deutschland aufweisen. Zudem ist die grundsätzliche Absicht, die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, eher schwach ausgeprägt.

Russland, Ukraine), ehemaliges Jugoslawien (bzw. die Nachfolgestaaten Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Serbien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien, Slowenien), Polen, Italien, Spanien und Griechenland.

Die Studie *Deutsche Integrationsmaßnahmen aus der Sicht von Nicht-EU-Bürgern* arbeitete mit dem Immigrant Citizen Survey und untersuchte die Situation von drittstaatsangehörigen Migrantinnen und Migranten (erste Generation) (Will 2012). Der Fokus lag auf den Erfahrungen der Migrantinnen und Migranten, ihrer Zufriedenheit und ihren Schwierigkeiten mit den integrationspolitischen Maßnahmen der einzelnen Länder. Die Themenbereiche waren Arbeitsmarkt, Sprachen, bürgerschaftliche und politische Partizipation, Familienzusammenführung, Daueraufenthalt und Staatsangehörigkeit. Die Studie basierte auf einer Stichprobe von 1 220 zufällig auf der Grundlage des Einwohnermelderegisters ausgewählten Personen aus den Städten Berlin oder Stuttgart. Auch in dieser Studie zeigte sich, dass das Interesse der befragten Personen, die deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen, schwach ausgeprägt ist.

Die vorgestellten Studien verdeutlichen, dass bereits verschiedene Themen in Bezug auf Personen mit Migrationshintergrund behandelt worden sind. Jedoch ist das Thema der nationalen Identität und der kollektiven Narrative bislang weitestgehend unberücksichtigt geblieben. Im Folgenden werden nun erstmalig Erkenntnisse hinsichtlich der Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund zu deutscher Identität präsentiert.

Methodik

In der vorliegenden Studie mit dem Titel „Deutschland postmigrantisch III. Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten – Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland“ sollen insbesondere die Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund in den Blick genommen werden. Diese werden mit den jeweils entsprechenden Einstellungswerten von Personen ohne Migrationshintergrund verglichen. Anhand von Tabellen und Grafiken werden die Ergebnisse dargestellt. Die empirische Auswertung basiert auf den Angaben von insgesamt 8 250 Personen.⁵ Aufgrund eines Fragebogensplits, der eingeführt wurde,

⁵ Wenn Personen nicht eindeutig einer der beiden Kategorien (Personen mit oder Personen ohne Migrationshintergrund) zugeordnet werden konnten, wurden sie nicht berücksichtigt. Dies traf auf sieben Personen zu. Außerdem wurden die Angaben von weiteren 13 Personen auf fehlend gesetzt,

um noch mehr Themen zu erfassen, basieren die Ergebnisse der vorliegenden Studie auf unterschiedlichen Fallzahlen: Im Kapitel „Narrationen – Erinnerungen und Erzählungen von Deutschland“ beruhen die Ergebnisse auf den Angaben von 1 323 Personen mit Migrationshintergrund und von 6 927 Personen ohne Migrationshintergrund. Im Kapitel „Kriterien des Deutsch-Seins“ liegt die Fallzahl für Personen mit Migrationshintergrund bei 670 und diejenige für Personen ohne Migrationshintergrund bei 3 521. Und im Kapitel „Identifikation mit Deutschland“ basieren die Ergebnisse auf den Angaben von 653 Personen mit Migrationshintergrund und von 3 406 Personen ohne Migrationshintergrund.

Die im Folgenden vorgestellten Daten beruhen auf einer telefonischen Umfrage, die das Zentrum für empirische Sozialforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin für das Forschungsprojekt JUNITED vom 24.09.2013 bis 15.04.2014 durchgeführt hat. Insgesamt wurden 8 270 in Deutschland lebende Personen ab 16 Jahren befragt. Für die Umfrage wurden auf der Grundlage des Gabler-Häder-Verfahrens zufällig generierte Telefonnummern für Festnetz- und Mobilanschlüsse verwendet. Die bundesweite Erhebung hat insgesamt eine bereinigte Ausschöpfungsquote von 15,2 Prozent, wobei die Ausschöpfungsquote bei den Festnetznummern leicht höher ist als bei den Mobilfunkanschlüssen (Beigang et al. 2014).

Die Stichprobe ist disproportional nach Bundesländern geschichtet. Das heißt, dass der Anteil der Befragten aus einem bestimmten Bundesland nicht dem tatsächlichen Bevölkerungsanteil dieses Bundeslandes an der Gesamtbevölkerung Deutschlands entspricht. Hätte man die Stichprobe proportional zum tatsächlichen Bevölkerungsanteil angelegt, wären für einzelne Bundesländer sehr geringe Fallzahlen zu erwarten gewesen. Bei erreichter Gesamtfallzahl wären beispielsweise für Bremen unter der Bedingung der Proportionalität nur 68 Personen befragt worden. Da diese Fallzahl zu gering ist, um separate Auswertungen vorzunehmen, wurde die Stichprobe so angelegt, dass bevölkerungsärmere Bundesländer in der Stichprobe im Vergleich zu ihrem tatsächlichen

weil hier der Fragenbogensplit nicht funktioniert hatte. Aus diesen Gründen hat sich die Fallzahl von ursprünglich 8 270 auf 8 250 Personen reduziert.

Bevölkerungsanteil überrepräsentiert und bevölkerungsreichere Bundesländer unterrepräsentiert sind.

Um die im Erhebungsdesign angelegte Disproportionalität auszugleichen und verlässliche Aussagen über die Bevölkerung in Deutschland treffen zu können, wurden die Daten gewichtet: Mithilfe eines Designgewichts wurden unterschiedlich große Auswahlwahrscheinlichkeiten für einzelne Personen ausgeglichen (dies schließt die disproportionale Schichtung der Stichprobe ein) und mittels eines Redressmentgewichts wurde eine Angleichung an einige aus der Bevölkerungsstatistik bekannte Parameter (Alters-, Geschlechter-, Bundesländer- und Schul- sowie Berufsbildungsstruktur) vorgenommen. Genauere Informationen können im Methodenbericht der Studie (Beigang et al. 2014) nachgelesen werden. Die in den nachfolgenden Kapiteln dargestellten Ergebnisse beruhen auf gewichteten Daten.

Aufgrund der zufällig gezogenen Stichprobe können die Ergebnisse auf die Bevölkerung in Deutschland verallgemeinert werden (Foroutan et al. 2015, S.13).⁶

Zu den Untersuchungsgruppen

Die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund wurde folgendermaßen definiert: Einen Migrationshintergrund hat eine Person, wenn

- sie selbst oder mindestens ein Elternteil nach Deutschland eingewandert ist,
- sie eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzt oder
- sie die deutsche Staatsbürgerschaft durch Einbürgerung oder als Spätaussiedlerin/ Spätaussiedler erhalten hat.

⁶ Zudem wurden dargestellte Zusammenhänge in Kreuztabellen oder Abbildungen sowohl bivariat als auch multivariat unter Berücksichtigung der soziodemografischen Variablen Alter, Geschlecht und Bildung auf ihre jeweilige Signifikanz ($p < 0,05$ bzw. $p < 0,10$) geprüft. Bei den Antwortkategorien „Zustimmung“, „Ablehnung“ und „keine Angabe“ in den Abbildungen handelt es sich zudem um zusammengefasste Antworten: Die Kategorie „Zustimmung“ enthält die Antworten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“; die Kategorie „Ablehnung“ enthält die Antworten „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ und die Kategorie „keine Angabe“ enthält die Antworten „weiß nicht“ und „Antwort verweigert“. In äquivalenter Weise wurden auch die Antworten „wichtig“ und „unwichtig“ zusammengefasst (siehe Beigang et al. 2014). Zum Zwecke der besseren Anschaulichkeit, ist in einigen Abbildungen die „keine-Angabe“-Kategorie nicht dargestellt; ihr Wert entspricht aber der Differenz zu 100 Prozent.

Damit unterscheidet sich diese Definition des Migrationshintergrundes von der der amtlichen Statistik, die da lautet: „Als Person mit Migrationshintergrund gilt, wer eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, oder im Ausland geboren wurde und nach 1949 zugewandert ist. Oder auch wer in Deutschland geboren ist und eingebürgert wurde, oder ein Elternteil hat, das zugewandert ist, eingebürgert wurde oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2016).

Vergleicht man beide Definitionen, so fällt auf, dass die in der vorliegenden Studie verwendete Definition auf die zeitliche Einschränkung und auf Migrationsmerkmale der Eltern, die sich aus der Staatsangehörigkeit ergeben, bei der Bestimmung des Migrationshintergrundes verzichtet. Der Verzicht auf die Erhebung jener Merkmale hatte sowohl inhaltliche als auch forschungspragmatische Gründe.

Die Erfahrung der Migration wird von jeder Person geteilt, die von einem Land in ein anderes Land einwandert. Dabei spielt es zunächst einmal keine Rolle, ob diese Migrationserfahrung vor 1950 oder nach 1949 stattgefunden hat. Gleichzeitig wird auch mit der in dieser Studie verwendeten Definition ein wesentlicher Teil der Personen mit Migrationshintergrund, wie sie die amtliche Statistik versteht, abgedeckt. Das liegt daran, dass es vor 1950, außer der Einwanderung von Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten,⁷ keine nennenswerte Einwanderung gab, welche bei einer Befragung wie dieser hätte ins Gewicht fallen können.

Zudem setzt sich die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund ab 16 Jahren – entspricht der vordefinierten Zielpopulation in der Studie (deutschsprachige Bevölkerung ab 16 Jahren) – hauptsächlich aus Angehörigen der ersten Generation und aus deren Nachkommen (zweite Generation) zusammen. Sie werden mit dem Fragebogen erfasst.

⁷ Wie in der amtlichen Statistik werden auch in dieser Studie Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nicht zu den Personen mit Migrationshintergrund gezählt.

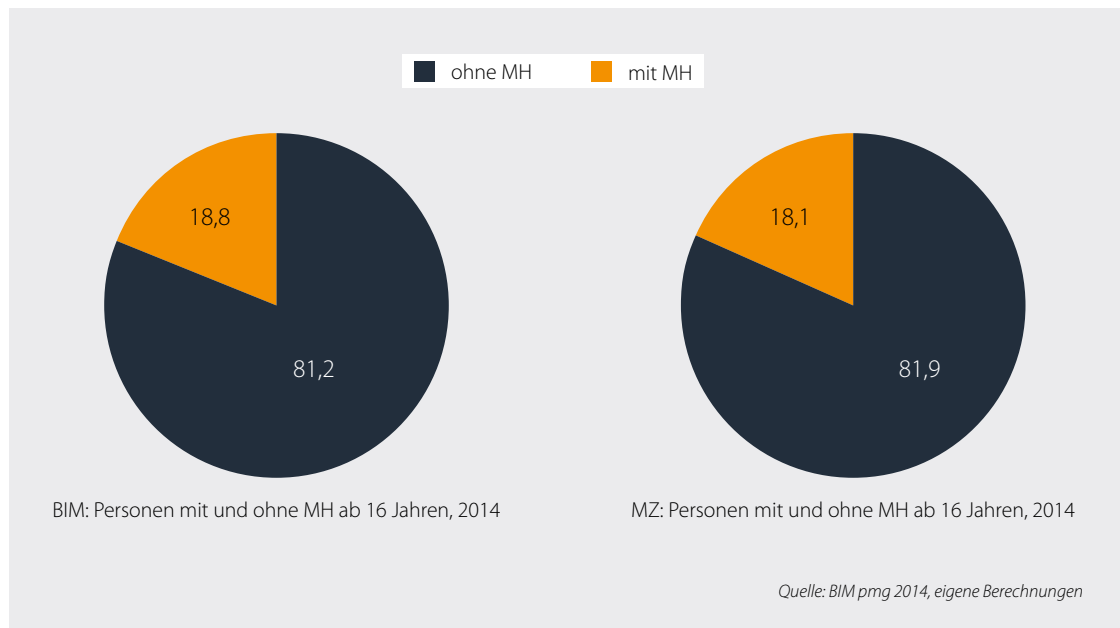
In diesem Zusammenhang hätte es forschungsökonomisch keinen Sinn ergeben, noch mehr Fragen zum Migrationsstatus aufzunehmen und dafür andere Fragen wegzulassen. Dennoch aber sollten Leserinnen und Leser die begrifflichen sowie methodischen Unterschiede vor Augen behalten (z. B. unterschiedliches Erhebungsdesign), wenn es um die Verwendung des Begriffs Migrationshintergrund in verschiedenen Studien oder Statistiken geht (Settelmeyer und Erbe 2010).

Abbildung 1 vergleicht den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung auf der Basis des Mikrozensus und den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung auf der Grundlage des hier verwendeten Datensatzes.

Wie zu sehen ist, unterscheiden sich im Allgemeinen die Anteilswerte kaum voneinander. Allerdings zeigen sich bei genauerer Betrachtung erhebliche Unterschiede in der Zusammensetzung verschiedener Subgruppen innerhalb der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund. So liegt der Anteil der ausländischen Befragten in der Stichprobe dieser Studie bei 30,3 Prozent, während der entsprechende Anteil in der Stichprobe des Mikrozensus bei 51,5 Prozent liegt (Abbildung a1, im Anhang). Ähnlich hoch sind die Unterschiede für das Merkmal Migrationserfahrung. In der Stichprobe dieser Studie haben 61,7 Prozent der Bevölkerung mit Migrationshintergrund eine eigene Migrationserfahrung; bei der Stichprobe im Mikrozensus sind es 82,8 Prozent (Abbildung a2, im Anhang).

Diese Unterschiede können vor allem darauf zurückgeführt werden, dass der vorliegenden Studie die deutschsprachige Bevölkerung als Zielpopulation zugrunde liegt. Entsprechend kamen in Haushalten mit Migrationshintergrund nur deutschsprachige Interviewpartnerinnen und -partner infrage. Die deutschsprachige Bevölkerung mit Migrationshintergrund repräsentiert die Gruppe der Personen, welche eine zentrale Fähigkeit im Akkulturationsprozess, nämlich Sprachkenntnisse in Deutsch, bereits erworben hat. Daher ist diese Gruppe für diese Forschung besonders interessant, wenn es um Fragen der

Abbildung 1: **Personen mit und ohne Migrationshintergrund ab 16 Jahren, in Prozent**



nationalen Identität geht. Auf der anderen Seite kann die Verallgemeinerbarkeit der Studienergebnisse auf die gesamte Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund insofern eingeschränkt sein, als eine fortschreitende Akkulturation mit entsprechenden Einstellungstransformationen einhergehen kann. Erwartet wird ein Bias hin zu größerer Ähnlichkeit zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, was im Folgenden überprüft werden soll.

Darüber hinaus soll hier angemerkt werden, dass beide oben aufgeführten Definitionen zum Migrationshintergrund nur solange funktionieren, bis die soziale Realität ihnen einen Strich durch die Rechnung macht (Will 2016). Denn genauso, wie die Unterteilung in ‚Ausländer und Deutsche‘ aufgrund von Einbürgerungen irgendwann unzureichend war, um die jeweiligen Gruppen zu beschreiben, wird mit dem Heranwachsen der dritten Generation auch der Begriff des Migrationshintergrundes, so, wie er momentan verwendet wird, unzureichend werden, um seinen Gegenstand zu beschreiben. Denn während viele der dritten Generation von Deutschen mit Migrationshintergrund das Merkmal Migrationshintergrund verlieren werden, bleibt es für die entsprechende dritte Generation von Personen mit Migrationshintergrund mit ausländischer

Staatsangehörigkeit bestehen. Die Neuregelung des Staatsangehörigkeitsgesetzes, wonach die doppelte Staatsbürgerschaft für bestimmte Personengruppen und zwar für in Deutschland geborene und sozialisierte Personen möglich ist (siehe hierzu auch den Exkurs: Einstellungen zur doppelten Staatsbürgerschaft), macht das Problem der Kategorisierung nicht einfacher. Denn es ist davon auszugehen, dass viele Personen der dritten Generation, die das Recht auf die doppelte Staatsbürgerschaft haben, von diesem Recht nicht Gebrauch machen werden. Mit dem neuen Staatsangehörigkeitsrecht kommt also die Frage nach dem Migrationsstatus von Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft im Generationenverlauf erschwerend hinzu.

Zwar gibt es alternative Möglichkeiten, den Migrationsstatus zu erheben, z. B. durch Selbstkategorisierungen, doch die Frage ist, ob man das möchte. Denn migrationsbezogene Kategorien grenzen Menschen voneinander ab und können zu Ausgrenzungen führen. Aber gleichzeitig sind sie auch ein Hinweis auf soziale Benachteiligungen, z. B. auf dem Arbeitsmarkt, die bei Nicht-Erhebung womöglich unbemerkt blieben (Supik 2014).

Wenn man zum Abschluss dieses Kapitels den Migrationshintergrund der Personen, gegliedert nach den fünf am häufigsten genannten Herkunftsländern, betrachtet (Tabelle 1), dann sind auch hier die Zahlen des vorliegenden Datensatzes sehr nah an den Zahlen des Statistischen Bundesamtes. Allerdings bewegen sich die Fallzahlen für die jeweiligen Herkunftsländer im kleinen Bereich (z. B. Türkei $n = 168$ oder Italien $n = 62$), sodass auf dieser Basis zuverlässige Herkunftsländervergleiche nicht möglich sind.

Tabelle 1: Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern, in Prozent

Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern (in Prozent)			
BIM pmg 2014		Mikrozensus 2014	
Türkei	16,1	Türkei	17,4
Polen	11,2	Polen	9,9
Russland	8,4	Russland	7,3
Italien	4,9	Kasachstan	5,6
Kasachstan	4,3	Italien	4,7

I. Narrationen – Erinnerungen und Erzählungen von Deutschland

Narrationen in Form von Erinnerungen und Erzählungen können Zugehörigkeit durch ihren Bezug auf vergangene, kollektiv geteilte Ereignisse vermitteln (Assmann 1988; Foroutan 2014). Das Erinnern bietet die Möglichkeit des Schaffens von Zusammengehörigkeit auf der Basis von kollektiv geteilten Erfahrungen. Auf Gedächtnis und Erinnerung kann dabei auf unterschiedliche Weise – abhängig davon, wie weit die Erinnerungen in die Vergangenheit reichen, wie sie reproduziert und durch wen sie getragen werden – rekuriert werden (Assmann 2007). So haben beispielsweise Zeitzeugen andere Erinnerungen an vergangene Ereignisse als Personen, die jene Ereignisse über Schulunterricht, Denkmäler oder Museen als historisches Wissen vermittelt bekommen haben (Foroutan 2015 et al. 2015).

Der Rekurs auf geteilte Ereignisse impliziert allerdings auch die Möglichkeit der Ausgrenzung, wenn nicht alle Individuen gleichermaßen an bestimmte Erinnerungen anknüpfen können. Entsprechend ist es dann möglich, dass Narrationen als Ausschlusskriterien im intergruppalen Kontext dienen (Liu und Hilton 2005).

Für die vorliegende Studie wurden historische Bezugspunkte und Eigenschaften, die Befragte mit Deutschland verbinden, erhoben. Während es sich bei den historischen Bezugspunkten um unveränderbare und abgeschlossene Ereignisse handelt, die sehr weit in der Vergangenheit liegen können, beruht die Zuschreibung von Eigenschaften auf Wahrnehmungen, die sich aus der veränderbaren sozialen und natürlichen Umwelt ergeben und die sich in der Regel aus der jüngeren Vergangenheit speisen.

Historische Bezugspunkte

Betrachtet man nun die historischen Bezugspunkte (Tabelle 2), die mit der offenen Frage „Wenn Sie an Deutschland denken: Welches historische Ereignis

beschreibt für Sie am besten dieses Land?⁸ erhoben wurden, so lässt sich feststellen, dass 53,5 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund den Mauerfall und 15,0 Prozent den Zweiten Weltkrieg mit Deutschland assoziieren.

Tabelle 2: **Historische Bezugspunkte (in Prozent, gewichtet)**

„Wenn Sie an Deutschland denken: Welches historische Ereignis beschreibt für Sie am besten dieses Land?“ (in Prozent)			
ohne MH		mit MH	
Mauerfall	53,5	Mauerfall	28,8
Zweiter Weltkrieg	15,0	Zweiter Weltkrieg	24,4
Vor 1914	2,8	Kriege unbestimmt	2,9
BRD	2,7	Vor 1914	2,7
Kriege unbestimmt	2,1	DDR ohne Mauerfall	2,4
Keine Angabe	14,9	Keine Angabe	28,9

Quelle: BIM pmg 2014

Damit nennen Personen ohne Migrationshintergrund den Mauerfall, ein positiv belegtes Ereignis, eindeutig häufiger als den Zweiten Weltkrieg, der ein negatives Ereignis darstellt. Im Unterschied dazu ist das Antwortmuster bei Personen mit Migrationshintergrund nicht so eindeutig. Hier nennen 28,8 Prozent der Befragten den Mauerfall und 24,4 Prozent den Zweiten Weltkrieg. Auffällig ist auch, dass 28,9 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund keine Angabe zum historischen Bezugspunkt gemacht haben. Es gibt also hier einen relativ hohen Anteil von Personen, die offenbar noch an keine historische Narration spontan anknüpfen können.

Eigenschaften

Betrachtet man die Eigenschaften („Und welche Eigenschaft beschreibt für Sie am besten dieses Land?“⁹, Tabelle 3), die Befragte mit Deutschland assoziieren

8 Betrachtet wurde hier nur das zuerst genannte Ereignis.

9 Aufgrund der hohen Antwortvielfalt bei der offen gestellten Frage, wurden die genannten Eigenschaften zu Oberkategorien zusammengefasst, wenn sie bedeutungsähnlich oder -zusammenhängend waren. Entsprechend enthält das Merkmal Pflichtbewusstsein die Nennungen Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Genauigkeit etc.; das Merkmal Strebsamkeit die Nennungen fleißig, zielstrebig, arbeitsam etc.; das Merkmal Solidargemeinschaft die Eigenschaften sozial, Sozialstaat, Zusammenhalt etc.; die Kategorie Demokratie die Nennungen Freiheit, Rechtsstaat, Politik etc.; das Merkmal Wirtschaft die Nennungen Wohlstand, Arbeit, Industrie etc. Betrachtet wurde auch hier nur die zuerst genannte Eigenschaft.

und die im Unterschied zu den historischen Bezugspunkten eher auf Wahrnehmungen des alltäglichen Lebens beruhen (vgl. Assmann 1988), dann fällt auf, dass Personen mit und ohne Migrationshintergrund sehr ähnlich antworten. So stehen beispielsweise Pflichtbewusstsein und Strebsamkeit in beiden Gruppen an den ersten beiden Stellen der fünf am häufigsten genannten Eigenschaften, die Deutschland für die Befragten am besten beschreiben. Solidarität und Demokratie werden in beiden Gruppen auch ähnlich häufig als beschreibende Merkmale verwendet. Das gilt auch für Wirtschaft und Ordnung, auch wenn diese Merkmale nicht jeweils unter den fünf häufigsten Nennungen auftauchen. So liegt in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund der Anteil derer, die Wirtschaft als beschreibendes Merkmal verwendet haben, bei 4,6 Prozent. Und umgekehrt liegt der Anteil der Befragten, die in der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund das Merkmal Ordnung genannt haben, bei 4,0 Prozent.

Tabelle 3: **Eigenschaften (in Prozent, gewichtet)**

„Und welche Eigenschaft beschreibt für Sie am besten dieses Land?“ (in Prozent)			
ohne MH		mit MH	
Pflichtbewusstsein	15,8	Pflichtbewusstsein	17,8
Strebsamkeit	11,7	Strebsamkeit	7,7
Solidargemeinschaft	8,0	Demokratie	7,2
Demokratie	6,6	Solidargemeinschaft	6,7
Wirtschaft	4,5	Ordnung	5,3
Keine Angabe	14,9	Keine Angabe	17,6

Quelle: BIM pmg 2014

Die Wahrnehmungen und Erzählungen von Deutschland sind bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund also sehr ähnlich, wenn es um die Zuschreibung von Eigenschaften geht. Diese starke Überlappung kann entsprechend einen Anknüpfungspunkt für ein gemeinsames Narrativ bilden.

Zwischenfazit I

Wenn Narrationen sich auf historische Ereignisse beziehen, dann unterscheiden sich Personen mit Migrationshintergrund von Personen ohne Migrationshintergrund deutlich. Die Wiedervereinigung repräsentiert für die Mehrheit der Personen ohne Migrationshintergrund (53,5 Prozent) das historische Ereignis, das Deutschland am besten beschreibt. Sie ist damit die dominante Narration in dieser Gruppe. In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund nennen hingegen deutlich weniger Personen den Mauerfall (28,8 Prozent). Hier gibt es keine eindeutig dominierende Narration, da der Zweite Weltkrieg ähnlich häufig genannt wird wie die Wiedervereinigung (24,4 Prozent) und ebenso häufig (28,9 Prozent) gar keine Narration benannt wird.

Wenn, im Unterschied dazu, Narrationen sich auf eher gegenwärtige Wahrnehmungen von Deutschland beziehen, dann werden von Personen mit und ohne Migrationshintergrund ähnliche Beschreibungen vorgenommen. Dabei repräsentieren Pflichtbewusstsein und Strebsamkeit sowie Demokratie und Solidargemeinschaft die Kategorien, die Deutschland sowohl von Personen mit Migrationshintergrund als auch von Personen ohne Migrationshintergrund am häufigsten zugeschrieben werden.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse scheinen also die Narrationen, die sich eher auf gegenwärtige Wahrnehmungen beziehen, anknüpfungsfähiger als jene Narrationen zu sein, die von historischen Ereignissen handeln. Gleichzeitig sind jedoch Narrationen, die sich vor allem aus alltäglichen Wahrnehmungen speisen, auch variabler (Assmann 1988). Daher ist es wichtig, auch historische Bezugspunkte in einer allgemein-übergreifenden Narration zu berücksichtigen, wenn es beispielsweise darum geht, ein Leitbild für eine Gesellschaft zu definieren (Foroutan 2015). Eine Anknüpfung an solche Narrationen, gespeist aus historischen Ereignissen, wäre für Personen mit Migrationshintergrund dann möglich, wenn die entsprechende Narration nicht dem Abstammungsprinzip folgt. Das heißt, auch Personen mit Migrationshintergrund können sich solche rekonstruktiven Narrationen zu eigen machen, auch wenn sie keine Vorfahren haben, die zu den Gruppen zählen, die vom jeweiligen historischen Ereignis unmittelbar betroffenen waren (Foroutan 2014).

II. Kriterien des Deutsch-Seins

Während sich die bisherigen Darstellungen zum Thema Narrationen von Deutschland eher auf einer allgemeinen Ebene bewegten, da sie sich auf eine eher abstrakte nationale Identität bezogen, geht es nun um das konkrete Deutsch-Sein, welches stärker auf der Personenebene angesiedelt ist: Wann ist eine Person deutsch? Dies ist eine Frage, die in einer postmigrantischen Gesellschaft immer wieder zum Gegenstand von Aushandlungen wird (Foroutan 2016). Denn mit der fortschreitenden, wechselseitigen Integration von Personen mit und ohne Migrationshintergrund entstehen diverse Identitäten, die das Deutsch-Sein jeweils auf andere Weise kennenlernen und erfahren (Canan 2015). Es finden dabei diverse Kategorisierungen statt (Canan und Foroutan 2016), die dazu führen können, dass Merkmale, die früher einmal als wichtige Kriterien für das Deutsch-Sein erachtet wurden, an Bedeutung verlieren – und umgekehrt können andere Merkmale an Bedeutung gewinnen. Die Kriterien des Deutsch-Seins können in erlernbare bzw. erreichbare Merkmale (z. B. die deutsche Sprache beherrschen) und in nicht erlernbare bzw. erreichbare Merkmale (z. B. deutsche Vorfahren haben) eingeteilt werden (Wright 2011). Die Ersteren sind veränderbar und daher offener als die Letzteren.

Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung und im Zeitverlauf

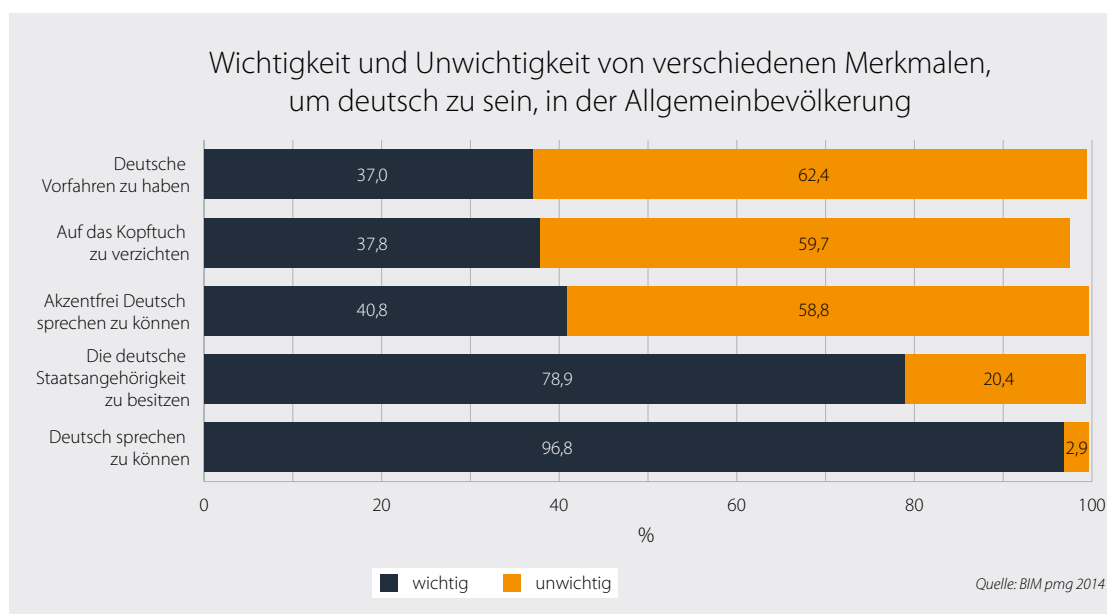
In der Studie „Deutschland postmigrantisch I“ (Foroutan et al. 2014) wurden bereits empirische Daten zum Deutsch-Sein für die Allgemeinbevölkerung ausgewertet.

Wie Abbildung 2 zeigt, haben in der Bevölkerung erreichbare Merkmale eine deutlich höhere Bedeutung beim Definieren des Deutsch-Seins als nicht oder schwierig erreichbare Merkmale. So betrachten über 95,0 Prozent der Befragten Sprachkenntnisse im Deutschen als wichtiges Kriterium, um eine Person als deutsch anzusehen. Den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit, deren Erlangung, relativ betrachtet, einfach ist, wird von 78,9 Prozent der Befragten als wich-

tiges Kriterium des Deutsch-Seins erachtet. Demgegenüber spielen nicht oder schwierig erreichbare Merkmale zwar eine geringere Rolle, werden aber dennoch von einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung als wichtig erachtet.

So geben immerhin 37,0 Prozent der Befragten auch an, dass sie das Vorhandensein deutscher Vorfahren als ein wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins sehen – ein Merkmal, das von den meisten Personen mit Migrationshintergrund nicht erfüllt oder erreicht werden kann. Das kurz- und mittelfristig eher schwierig erreichbare Kriterium Akzentfreie Deutschkenntnisse spielt für 40,8 Prozent der Befragten eine Rolle. Den Verzicht auf das Kopftuch, das in Deutschland gemeinhin mit der muslimischen Religion assoziiert wird, erachten fast 37,8 Prozent der Bevölkerung als wichtiges Merkmal des Deutsch-Seins.

Abbildung 2: **Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung, Deutschland postmigrantisch I (in Prozent, gewichtet)**



Insgesamt kann also festgestellt werden, dass zwar vor allem das Beherrschen der deutschen Sprache eine große Rolle bei der Definition des Deutsch-Seins spielt; ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung betrachten darüber hinaus jedoch noch andere, nicht bzw. schwierig veränderbare Merkmale als wichtige Kriterien. Wie sieht es aber mit der Relevanz dieser Kriterien im Zeitverlauf aus?

Das *International Social Science Programme (ISSP)* hat zu unterschiedlichen Zeitpunkten repräsentative Daten zum Deutsch-Sein erhoben. Einige Kriterien im ISSP entsprechen den Kriterien im BIM pmg. Diese sind in Abbildung 3 dargestellt¹⁰: Wie zunächst zu sehen ist, haben auch hier in der Allgemeinbevölkerung beim Definieren des Deutsch-Seins erreichbare Merkmale eine deutlich höhere Bedeutung als nicht oder schwierig erreichbare Merkmale. So betrachten im Jahr 2013 über 90 Prozent der Befragten Sprachkenntnisse im Deutschen und fast 80 Prozent den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit als wichtige Kriterien, um eine Person als deutsch anzusehen. Diese Werte bleiben auch im Zeitverlauf relativ konstant.

Die Wichtigkeit des Kriteriums Deutsche Vorfahren, welches 1995 nicht erhoben wurde, nimmt hingegen im Zeitverlauf ab. Während 2003 fast die Hälfte der Befragten (48,2 Prozent) dieses Kriterium als wichtig erachtete, liegt dieser Wert im Jahr 2013 nur noch bei 38,1 Prozent.

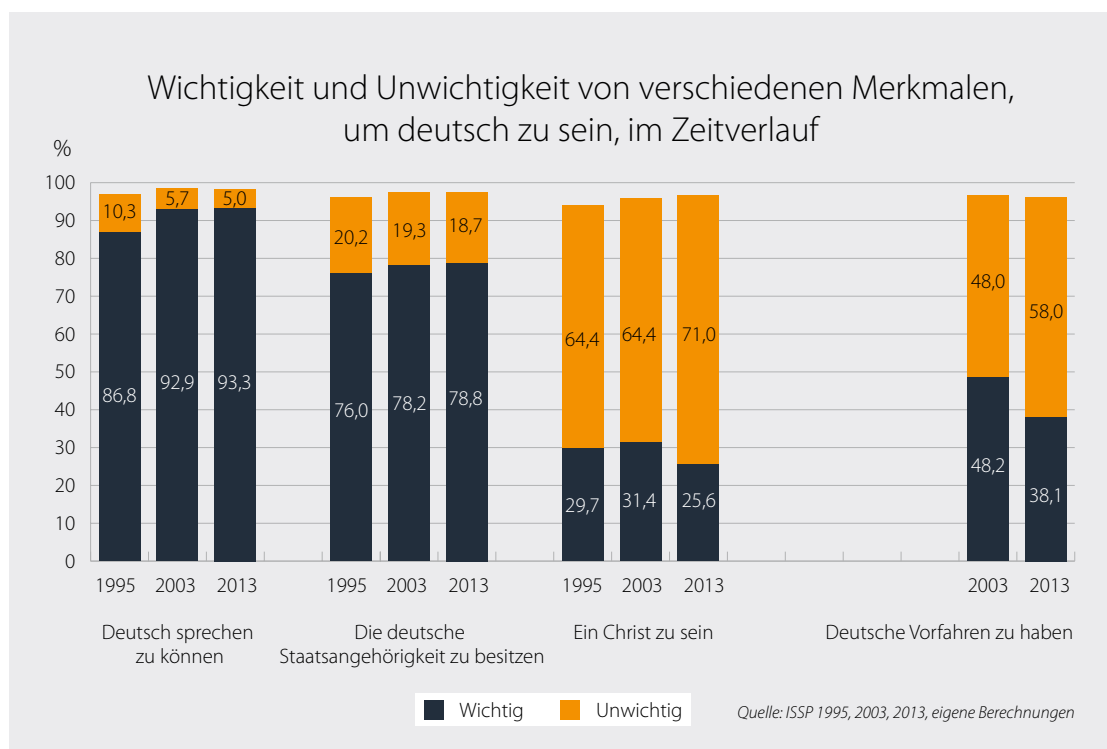
Die Zugehörigkeit zur christlichen Religionsgemeinschaft – ein religionsbezogenes Kriterium – erachtet im Jahr 2013 ungefähr ein Viertel der Befragten (25,6 Prozent) als wichtig. Im Vergleich zu den Jahren 1995 (29,7 Prozent) und 2003 (31,4 Prozent) hat dieses Merkmal damit an Bedeutung verloren.

Geht man nach diesen Zahlen, nimmt die Wichtigkeit von nicht oder schwierig veränderbaren Merkmalen wie der religiösen Zugehörigkeit oder der auf dem Abstammungsprinzip basierenden nationalen bzw. ethnischen Zugehörigkeit im Zeitverlauf ab. Dennoch bestätigen die ISSP-Daten aus dem Jahr 2013 noch einmal, dass ein nicht geringer Anteil der Bevölkerung (38,1 Prozent) das nicht veränderbare Merkmal Deutsche Vorfahren als ein wichtiges für das Deutsch-Sein einstuft.

10 Die dazugehörige Frage lautet: „Manche Leute meinen, dass die folgenden Dinge wichtig sind, um wirklich ein Deutscher/eine Deutsche zu sein. Andere halten sie für nicht wichtig. Wie stufen Sie diese Dinge ein?“

Zudem mag zwar die Zugehörigkeit zur christlichen Religionsgemeinschaft eine untergeordnete Rolle spielen, wenn es darum geht, eine Person als deutsch anzusehen, aber dies bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass andere nicht christliche religiöse Zugehörigkeiten als potenziell deutsch betrachtet werden. So spielt z. B. das Kriterium Verzicht auf das Kopftuch eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, eine Person als deutsch zu betrachten.

Abbildung 3: **Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung im Zeitvergleich, ISSP (in Prozent, gewichtet)**

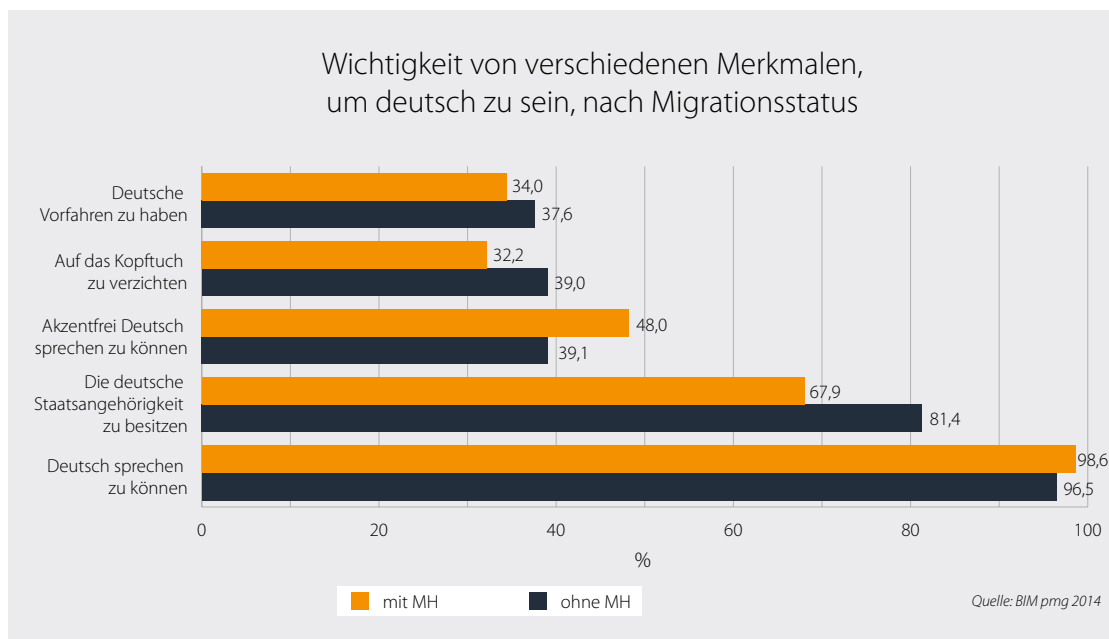


Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus

Wie aber sieht es bei Personen mit Migrationshintergrund aus? Haben diese ein anderes Bild vom Deutsch-Sein? Erwarten würde man, dass Personen mit Migrationshintergrund in einer postmigrantischen Gesellschaft weniger Wert auf geschlossene Merkmale legen und offenen Merkmalen viel mehr Bedeutung beimessen, da andernfalls der Identitätsstatus deutsch für sie nur kaum oder gar nicht erreichbar wäre.

Betrachtet man also vor diesem Hintergrund Abbildung 4¹¹, dann steht auch bei Personen mit Migrationshintergrund das Beherrschen der deutschen Sprache an vorderster Stelle der Kriterien des Deutsch-Seins.

Abbildung 4: Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus (nur Personen, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)

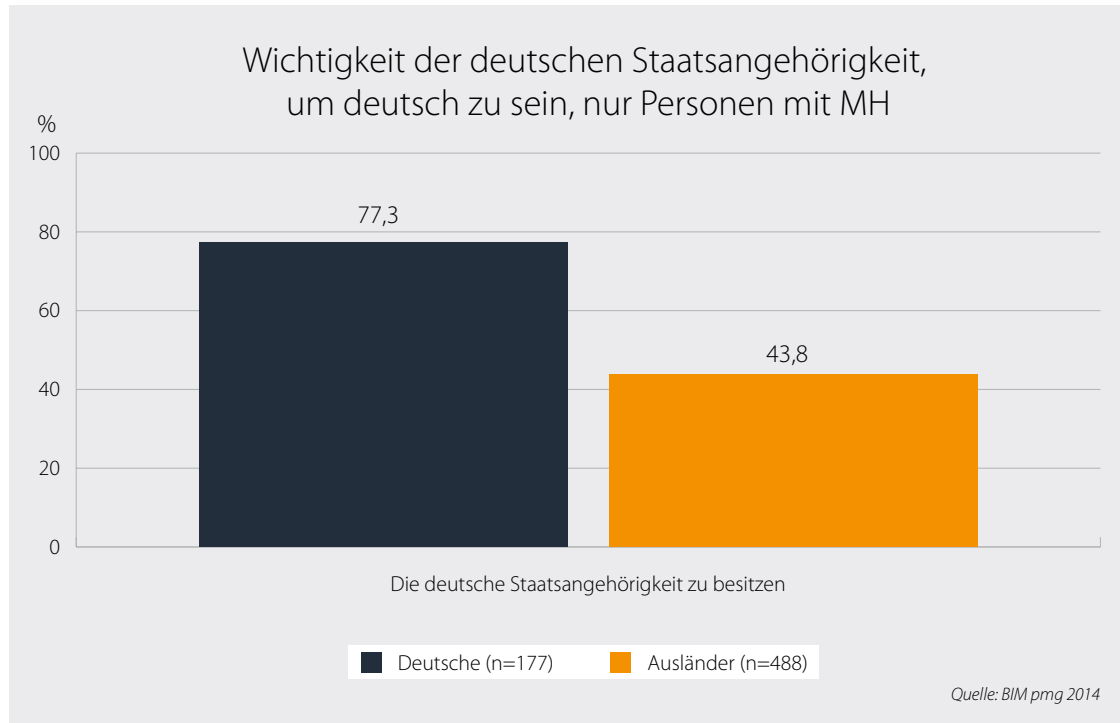


Fast 100 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund erachten dieses Merkmal als wichtig, wenn es darum geht, eine Person als deutsch anzusehen. Dabei unterscheiden sich Befragte mit und ohne Migrationshintergrund nicht signifikant voneinander.

Den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit und den Verzicht auf das Kopftuch halten hingegen Personen mit Migrationshintergrund signifikant seltener für wichtig als Personen ohne Migrationshintergrund. In vertiefenden Regressionsanalysen konnte festgestellt werden, dass diese Unterschiede vor allem auf

11 Die dazugehörige Frage wurde in zwei Versionen gestellt: „Halten Sie persönlich die folgenden Dinge für sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig oder sehr unwichtig, um wirklich deutsch zu sein...“ und „Halten Sie persönlich die folgenden Dinge für sehr wichtig, eher wichtig, eher unwichtig oder sehr unwichtig, um deutsch zu sein...“. Auf das Antwortverhalten der jeweiligen Gruppen hat die Frageformulierung keinen signifikanten Einfluss gehabt.

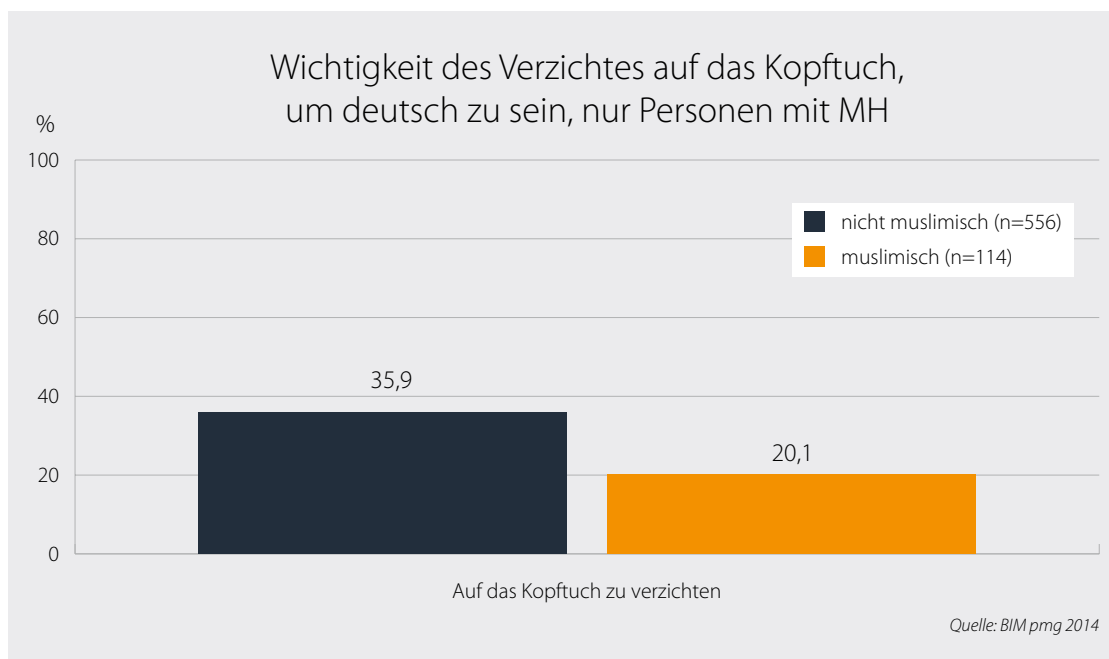
Abbildung 5: **Kriterien des Deutsch-Seins nach Staatsangehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)**



unmittelbar betroffene Personengruppen zurückzuführen sind. Oder, anders ausgedrückt: Vor allem ausländische Staatsangehörige in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund legen weniger Wert auf den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit beim Definieren des Deutsch-Seins. Und es sind vor allem muslimische Personen, die den Verzicht auf das Kopftuch eher als unwichtiges Kriterium erachten. So zeigt Abbildung 5, wie die Verteilung im Datensatz bezüglich des Kriteriums Deutsche Staatsangehörigkeit in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aussieht. Ungefähr drei Viertel der deutschen Personen mit Migrationshintergrund stufen dieses Kriterium als wichtig ein. Sie unterscheiden sich damit nicht signifikant von Personen ohne Migrationshintergrund. Für ausländische Staatsangehörige liegt der entsprechende Wert bei ungefähr 44 Prozent. Auch wenn dieser Wert aufgrund der geringeren Fallzahl mit größeren Unsicherheiten bei einer Verallgemeinerung verbunden ist, so gibt er doch einen Eindruck vom Zusammenhang der gegenwärtigen Staatsangehörigkeit des Befragten mit der Beurteilung des Merkmals Deutsche

Staatsangehörigkeit als wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins.¹² Ein Grund für die geringere Relevanz dieses Kriteriums bei Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit könnten deren (fehlende) Einbürgerungsabsichten sein. So stellt vor allem die Aufgabe der bisherigen ausländischen Staatsangehörigkeit ein Einbürgerungshindernis für viele Drittstaatsangehörige dar (Will 2012). Entsprechend gehört der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit in dieser Gruppe zu einer eher schwierig realisierbaren Kategorie, was dazu führen kann, dass der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit in der Gruppe der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit eher als unwichtiges Kriterium des Deutsch-Seins erachtet wird.

Abbildung 6: Kriterien des Deutsch-Seins nach Religionszugehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)



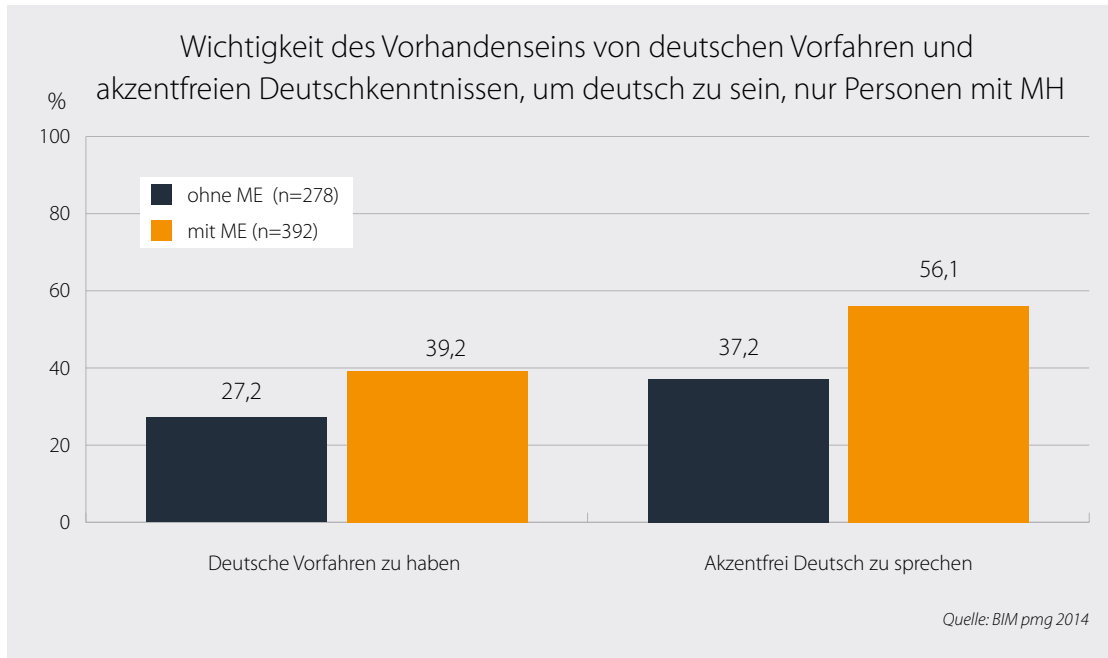
Methodisch verhält es sich mit den Angaben von muslimischen Personen genauso wie mit den Angaben von ausländischen Staatsangehörigen. Diese Angaben geben im Rahmen des Datensatzes Aufschluss über interessierende

¹² Bei kleinen Stichprobengrößen werden die Fallzahlen in den Abbildungen angegeben.

Zusammenhänge, aber deren Verallgemeinerung auf die muslimische Bevölkerung insgesamt ist mit größeren Unsicherheiten verbunden. Betrachtet man nun vor diesem Hintergrund die Ergebnisse, die in Abbildung 6 dargestellt sind, so wird deutlich, dass der Verzicht auf das Kopftuch für muslimische Personen mit Migrationshintergrund ein weniger stark ausgrenzendes Merkmal darstellt, wenn es darum geht, eine Person als deutsch anzusehen, als für nicht muslimische Personen mit Migrationshintergrund (christlich, konfessionslos etc.). Auffallend ist, dass über ein Drittel der nicht muslimischen Befragten mit Migrationshintergrund den Verzicht auf das Kopftuch als wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins betrachtet. Sie unterscheiden sich damit nicht wesentlich von Personen ohne Migrationshintergrund. Der relativ hohe Anteil unter den nicht muslimischen Personen mit Migrationshintergrund, der dem Verzicht auf eine religiöse Praktik, nämlich auf das Tragen des Kopftuchs, Wichtigkeit bei der Definition des Deutsch-Seins beimisst, überrascht insofern, als diese Personen selbst von ähnlichen Ausschlusskriterien aufgrund ihres Migrationshintergrundes betroffen sein können. Auch zwei andere Ergebnisse liefern ein eher kontraintuitives Bild.

Und zwar: Befragte mit Migrationshintergrund finden akzentfreie Deutschkenntnisse signifikant häufiger wichtig, um eine Person als deutsch anzusehen, als Befragte ohne Migrationshintergrund. Und beim Kriterium Deutsche Vorfahren unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund nicht signifikant voneinander. Das erstgenannte Merkmal kann als ein kurz- und mittelfristig schwierig erreichbares Kriterium und das letztgenannte als ein u. U. gar nicht erreichbares Kriterium interpretiert werden. Wie bereits erwähnt, würde man in einer postmigrantischen Gesellschaft nicht erwarten, dass Personen mit Migrationshintergrund diesen schwierig bis nicht erreichbaren Kriterien so viel Bedeutung beimessen. Wie aber kann ein solches Ergebnis dann gedeutet werden? Es könnte es sein, dass viele Befragte nicht zwischen akzentfrei und dialektfrei unterschieden haben. Da nun in Deutschland unterschiedliche Dialekte gesprochen werden, ist es möglich, dass Personen ohne Migrationshintergrund bei diesem Kriterium deutlich offener waren. Bei der Analyse der Daten ist aber noch etwas anderes hervorgetreten: Innerhalb der

Abbildung 7: **Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationserfahrung (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)**



(n in Klammern = ungewichtete Fallzahlen)

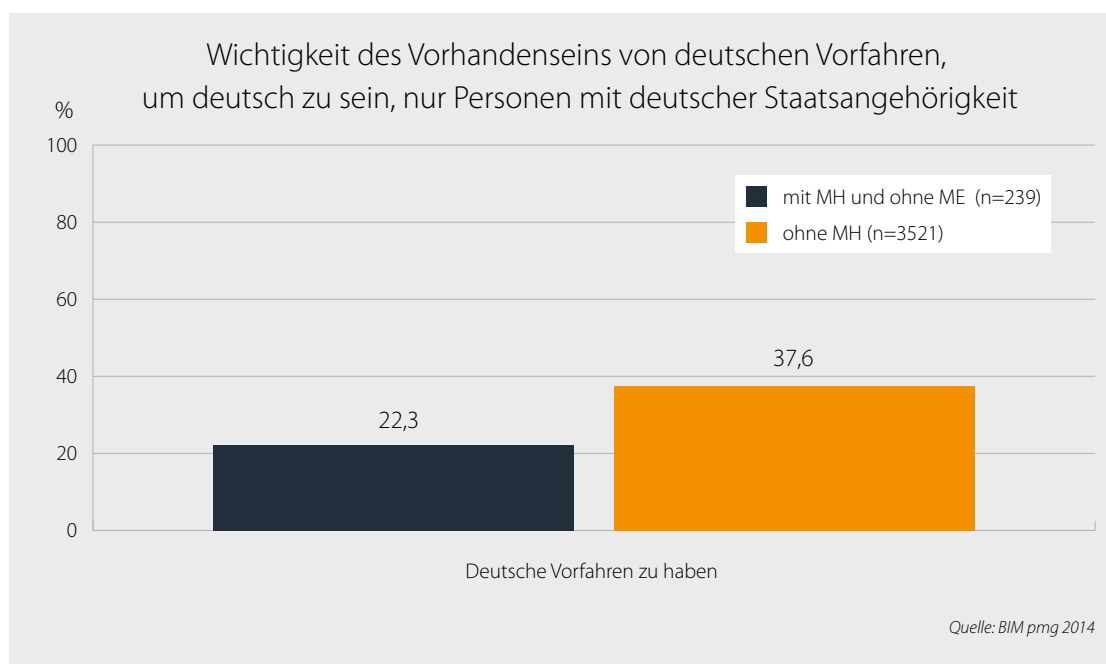
Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund sind es Personen ohne eigene Migrationserfahrung, die – im Einklang mit der formulierten Erwartung zur postmigrantischen Gesellschaft – deutlich seltener jenen Kriterien Bedeutung beimessen (Abbildung 7).

So halten 27,2 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, das Vorhandensein deutscher Vorfahren für ein wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins. Sie definieren damit das Deutsch-Sein nicht nur offener als Personen mit eigener Migrationserfahrung, sondern auch offener als Personen ohne Migrationshintergrund. Auch was das Kriterium Akzentfreie Deutschkenntnisse angeht, sind sie wesentlich offener als Personen mit eigener Migrationserfahrung. Bei diesem Kriterium unterscheiden sie sich jedoch nicht signifikant von Personen ohne Migrationshintergrund.

Bei weiteren Analysen hat sich für Personen ohne eigene Migrationserfahrung gezeigt, dass die Offenheit bei dem zentralen und abstammungsbezogenen

Merkmal Deutsche Vorfahren nicht nur vom Geburtsland der Befragten, sondern auch von deren gegenwärtiger Staatsangehörigkeit abhängt. Es sind vor allem in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund und mit deutscher Staatsangehörigkeit, die im Vergleich zu allen anderen Gruppen ein offeneres Bild besitzen. In dieser Personengruppe halten nur noch 22,3 Prozent das Vorhandensein deutscher Vorfahren für ein wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins, während der entsprechende Wert bei Personen ohne Migrationshintergrund bei 37,6 Prozent liegt.

Abbildung 8: Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus (nur Personen ohne Migrationserfahrung und mit deutscher Staatsangehörigkeit, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)



Deutsche Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, haben also eine deutlich offenere Vorstellung vom Deutsch-Sein. Sie legen – im Unterschied zu Personen ohne Migrationshintergrund – weniger Wert auf das Vorhandensein von deutschen Vorfahren und damit auf das Abstammungsprinzip. Dies könnte damit zusammenhängen, dass diese Personen zwar eine vollständige formal-juristische Zugehörigkeit zu Deutschland aufweisen, aber dennoch Erfahrungen der fehlenden Anerkennung ihrer deutschen

Identität machen, weil in sozialen Situationen immer wieder migrationsbezogene Kategorien relevant werden (siehe hierzu auch den Exkurs: Einheimische mit Migrationshintergrund).

Eine andere Frage stellt sich aber dennoch: Warum erachtet ein jeweils nicht unwesentlicher Teil der Gruppe der Personen mit eigener Migrationserfahrung die Kriterien Akzentfreie Deutschkenntnisse oder Deutsche Vorfahren als wichtig? Eine Erklärung dafür könnte sein, dass bei einem Teil der Befragten in dieser Gruppe ein starker Herkunftsbezug vorliegt, der auch auf dem Abstammungsprinzip basiert. Dieses Prinzip wird dann in gleicher Weise auf das Deutsch-Sein angewendet. Beim Kriterium Akzentfreie Deutschkenntnisse hingegen ist es denkbar, dass viele Befragte dieses Kriterium als wichtig erachten, weil sie damit ein Deutsch-Sein assoziieren, das mit Bildungs- und Berufserfolg einhergeht. Denn aus der Bildungsforschung ist bekannt, dass vor allen Dingen Angehörige der ersten Generation, also Personen mit eigener Migrationserfahrung, hohe Bildungsaspirationen hegen, da sie sich durch Bildung sozialen Aufstieg erhoffen (Salikutluk 2016). Das Beherrschen der deutschen Sprache ist eine der zentralen Voraussetzungen, um im deutschen Bildungssystem Erfolg zu haben. Dies sind mögliche Erklärungen für die dargestellten Zusammenhänge. Um allerdings solche Fragen, wie sie oben gestellt wurden, besser beantworten zu können, bedarf es weiterer Forschung.

Exkurs : Einheimische mit Migrationshintergrund

Eine alternative Perspektive auf die begriffliche Einordnung von Personen mit Migrationshintergrund bietet das Konzept der Einheimischkeit, das die Zugehörigkeit der Nachkommen von Migrantinnen und Migranten zu Deutschland stärker betont. Auf diese Weise wird die Ab- und Ausgrenzungskraft von Bezeichnungen wie „mit Migrationshintergrund“ oder „Migranten der zweiten Generation“ geschwächt – zumindest für die Nachkommen der eingewanderten Personen.

Meist werden mit dem Begriff „einheimisch“ im Kontext der Migration und Integration Personen ohne Migrationshintergrund assoziiert. Der Begriff lässt sich

jedoch auch auf eine Subgruppe innerhalb der Personen mit Migrationshintergrund ausweiten: Als einheimisch lassen sich auch Personen mit Migrationshintergrund bezeichnen, die im deutschen Erziehungs- bzw. Gesellschaftssystem sozialisiert werden (Canan 2015). Dies umfasst dann Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, oder Personen, die im Kindesalter nach Deutschland zugewandert sind – unabhängig von ihrer gegenwärtigen Staatsangehörigkeit. Einheimische Personen mit Migrationshintergrund haben ihren Lebensmittelpunkt in der (Aufnahme-)Gesellschaft und durchlaufen die gleichen Sozialisationsinstanzen wie einheimische Personen ohne Migrationshintergrund. Sie unterscheiden sich allerdings von Einheimischen ohne Migrationshintergrund in einigen Merkmalen, die auf den Herkunftskontext der (Groß-) Eltern verweisen, z. B. wachsen sie mehrsprachig auf.

Auf diese Weise können hybride oder multiple Identitäten entstehen (Foroutan und Schäfer 2009), die dem Umstand der mehrkulturellen Sozialisation Rechnung tragen (Canan 2015). Entsprechend haben Einheimische mit Migrationshintergrund, die multiple Zugehörigkeiten aufweisen, eine andere Vorstellung vom Deutsch-Sein als Einheimische ohne Migrationshintergrund. Wie die Daten gezeigt haben, trifft dies besonders auf deutsche Staatsangehörige in dieser Gruppe zu. Das kann daran liegen, dass diese Personen sich als Deutsche sehen und formal-juristisch auch Deutsche sind, sie aber aufgrund weiterer Zugehörigkeiten nicht als Deutsche oder „richtige“ Deutsche wahrgenommen und anerkannt werden. Dadurch, dass bestimmte schwierig oder nicht veränderbare Merkmale Relevanz besitzen, wenn es darum geht, eine Person als deutsch anzusehen, ist eine vollständige Zugehörigkeit von einheimischen Personen mit Migrationshintergrund prekär (Mecheril 2003). Empirische Studien zeigen, dass diese Personen häufig mit fehlender Anerkennung bezüglich ihrer jeweiligen Identität konfrontiert werden (Shooman 2014; Fürstenau und Niedrig 2007; Badawia 2002). Ein Beispiel aus der qualitativen HEYMAT-Studie, die in den Jahren 2009 bis 2014 an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurde, zeigt, wie solche Situationen aussehen können. Auf die Frage, wie oft er erklären müsse, woher seine Eltern kämen, antwortet ein Befragter (Canan 2015, S. 165):

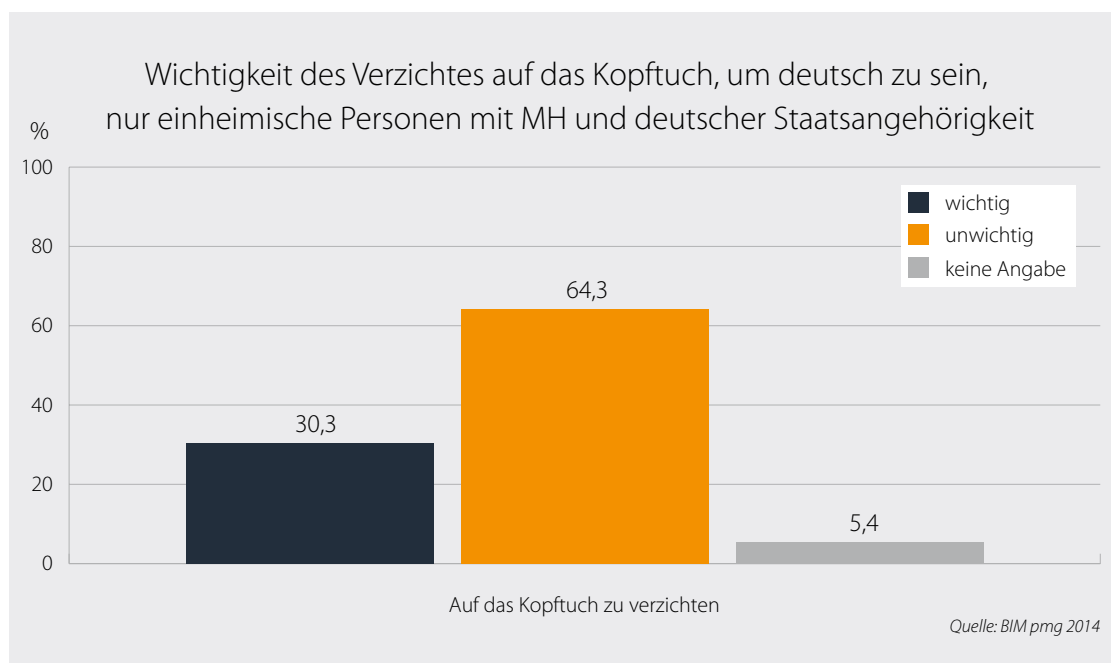
„Ich muss oft erklären, wo ich eigentlich herkomme oder wer ich eigentlich bin, was ja auch mit der Herkunft meiner Eltern unmittelbar zu tun hat; und das wird fast immer bei irgendwelchen Vorstellungsrunden oder irgendwelchen Small Talks irgendwie angesprochen. Also, das ist schon fast zu 80 Prozent, dass das irgendwie eine Rolle spielt: ‚Wo kommen Sie her?‘ Oder: ‚Wo kommen Ihre Eltern her?‘ Und ich sage oft: ‚Aus Aachen.‘ Und dann so: ‚Hm, ja, ja, aber so richtig?‘ Und ich mache es extra provokativ, weil ich genau weiß, was die eigentlich hören wollen, aber ich sage das denen nicht. Und dann sage ich: ‚Ja, ja, aber meine Eltern sind vor langer, langer Zeit hergekommen und ich wurde hier geboren, bin hier aufgewachsen.‘ Aber das ist ein bisschen blöd, weil auf der anderen Seite ist das manchmal so ein Gefühl, dass ich mich rechtfertige und krampfhaft versuche, deutsch zu sein oder mein Deutsch-Sein zu bestätigen. Also, es ist schon ein komisches Gefühl; einerseits will ich es den Leuten irgendwie in den Kopf hämmern und sagen: ‚Hallo, denkt mal ein bisschen um!‘ Aber auf der anderen Seite bin ich manchmal einfach müde und will nicht, dass es so aussieht, als hätte ich irgendwelche Komplexe und möchte das denen irgendwie einreden. Ich möchte dann mit der anderen Seite nichts zu tun haben und das ist es ja eigentlich nicht. Ich möchte nur irgendwie versuchen, dass die in ihren Köpfen mal umschalten müssen. Aber das ist mal so, mal so.“

Das Beispiel verdeutlicht, wie der Wunsch einer einheimischen Person mit Migrationshintergrund nach Anerkennung nicht erfüllt wird, weil migrationsbezogene Kategorien immer wieder relevant werden, die ihr zeigen, dass sie nicht vollständig dazugehört.

Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund weniger Wert auf das abstammungsbezogene Kriterium Deutsche Vorfahren legen, das für sie Ausgrenzung bedeu-

tet. Gleichzeitig heißt das aber auch nicht, dass diese Personengruppe Vorstellungen vom Deutsch-Sein hat, die Diversität im höchsten Maße befürwortet. Hier lässt sich z. B. wieder die Gruppe der einheimischen deutschen Befragten mit Migrationshintergrund erwähnen, die das Vorhandensein von deutschen Vorfahren deutlich seltener als die Gruppe der einheimischen Personen ohne Migrationshintergrund als wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins erachtet (Abbildung 9). Bei der Frage nach ihrer Einstellung zum Merkmal „Kopftuch“ geben ungefähr 30 Prozent der Befragten in dieser Gruppe an, dass sie den Verzicht auf das Kopftuch als ein wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins sehen (Abbildung 9) – ohne muslimische Befragte liegt dieser Wert bei 32,8 Prozent.

Abbildung 9: Kriterien des Deutsch-Seins (nur nicht muslimische deutsche Personen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationserfahrung, in Prozent, gewichtet)



(ungewichtete n = 239)

Hier sind die Unterschiede zu Befragten ohne Migrationshintergrund unter Kontrolle soziodemografischer Variablen nicht signifikant. Es ist vor allem das Alter der Befragten, das die Unterschiede zwischen den Einheimischen mit und ohne Migrationshintergrund erklärt. Ältere Befragte betrachten den Verzicht auf das Kopftuch häufiger als wichtiges Kriterium als jüngere – ein Ergebnis, zu

dem bereits die Studie „Deutschland postmigrantisch II“ kam (Foroutan et al. 2015). Damit ist also auch die Gruppe der Einheimischen mit Migrationshintergrund nicht homogen und gleichermaßen offen für jede Identitätskategorie, sondern es scheint auch innerhalb dieser Gruppe verschiedene Vorstellungen vom Deutsch-Sein zu geben, die je nach Subgruppe variieren.

Zwischenfazit II

In der Allgemeinbevölkerung dominieren erlernbare und erreichbare Merkmale wie beispielsweise das Beherrschen der deutschen Sprache (96,6 Prozent), wenn es darum geht, eine Person als deutsch anzusehen, aber fast 40 Prozent halten weiterhin nicht erreichbare Merkmale wie beispielsweise das Vorhandensein deutscher Vorfahren für wichtig. Dieses Muster findet sich im Allgemeinen sowohl bei Personen mit Migrationshintergrund als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund wieder.

Innerhalb dieses Musters gibt es aber einige Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. So erachten Personen mit Migrationshintergrund den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit (67,9 Prozent) und den Verzicht auf das Kopftuch (32,2 Prozent) seltener als wichtige Kriterien des Deutsch-Seins als Personen ohne Migrationshintergrund (81,4 Prozent bzw. 39,0 Prozent). Des Weiteren legen Personen mit Migrationshintergrund häufiger Wert darauf (48,0 Prozent), die deutsche Sprache akzentfrei sprechen zu können, als Personen ohne Migrationshintergrund (39,1 Prozent).

Diese Unterschiede lassen sich auf verschiedene Untergruppen in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund zurückführen, die – abhängig vom jeweiligen Kriterium – in ihren Einstellungen zum Deutsch-Sein variieren.

So halten ausländische Personen das Kriterium Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit seltener für wichtig, verglichen mit deutschen Personen mit oder ohne Migrationshintergrund.

Muslimische Personen messen dem Kriterium Verzicht auf das Kopftuch im Vergleich zu nicht muslimischen Personen weniger Bedeutung bei. Es handelt sich also um unmittelbar betroffene Gruppen, die aufgrund der jeweiligen Kriterien als nicht zugehörig gelten; diese lehnen dann auch diese Kriterien ab.

Akzentfreie Deutschkenntnisse erachten hingegen Personen mit eigener Migrationserfahrung im Vergleich zu Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden, oder Personen ohne Migrationshintergrund häufiger als wichtig. Dies könnte damit zusammenhängen, dass diese Personen mit akzentfreien Deutschkenntnissen ein Deutsch-Sein assoziieren, das schulischen und beruflichen Erfolg bedeutet. Aus der Bildungsforschung ist bekannt, dass vor allem Angehörige der ersten Generation hohe Bildungsaspirationen hegen, weil sie damit sozialen Aufstieg verbinden, und entsprechend könnten hier akzentfreie Deutschkenntnisse einen höheren Stellenwert haben.

Ein wichtiger Indikator für die Offenheit oder Geschlossenheit von nationaler Identität in einer Gesellschaft ist die Relevanz von unveränderbaren Merkmalen. Das Vorhandensein deutscher Vorfahren kann als ein solches Merkmal interpretiert werden. In der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund sind es vor allem deutsche Staatsangehörige ohne eigene Migrationserfahrung, die diesem Merkmal wenig Bedeutung bei der Definition des Deutsch-Seins schenken (22,3 Prozent). Sie unterscheiden sich dabei deutlich von Personen ohne Migrationshintergrund (37,6 Prozent). Gleichzeitig zeigen andere Daten aber auch, dass die Wichtigkeit des Kriteriums Deutsche Vorfahren in der Allgemeinbevölkerung im Zeitverlauf abgenommen hat. Es könnte sein, dass sich die vielfältige Migrationsrealität und die postmigrantische Anerkennung von Diversität allmählich auf die Vorstellung von nationaler Identität in der Allgemeinbevölkerung auswirken. Es könnte aber auch nur eine Momentaufnahme sein, da Positionierungen in der postmigrantischen Gesellschaft auch wieder stärker in die andere Richtung gehen können.

Dass Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden und eine formal-juristische Zugehörigkeit aufweisen, dem Vorhandensein deutscher Vorfahren bei der Definition des Deutsch-Seins wenig Bedeutung beimessen, ist nachvollziehbar. Denn andernfalls bliebe ihnen die vollständige Zugehörigkeit zur deutschen Identität verwehrt. Diese Personen haben entsprechend eine offeneren Vorstellung vom Deutsch-Sein, die sie auch mit vielen Personen ohne Migrationshintergrund teilen. Jedoch bedeutet dies nicht, dass sie Diversität im höchsten Maß befürworten. So hält fast ein Drittel der Nicht-Muslime in dieser Personengruppe den Verzicht auf das Kopftuch für ein wichtiges Kriterium des Deutsch-Seins.

Alles in allem kann festgehalten werden, dass es viele Gemeinsamkeiten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei der Beantwortung der Frage „Wer ist deutsch?“ gibt. Nur in der Betonung von einzelnen Definitionsmerkmalen unterscheiden sich einzelne Subgruppen innerhalb der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund voneinander und von der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund. Allerdings handelt es sich hierbei auch um Merkmale, die durchaus einen stark exklusiven Charakter aufweisen und Zugänge zur nationalen Identität somit für Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund verschließen.

III. Identifikation mit Deutschland

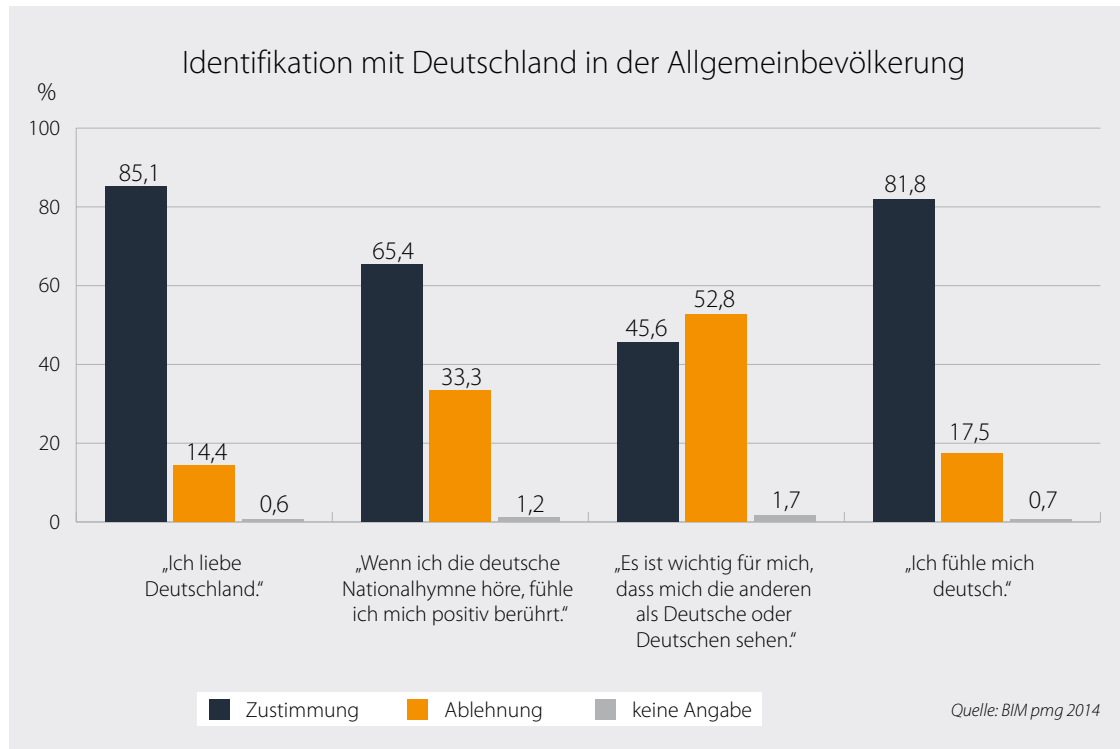
In Essers Theorie der Migration und Integration bildet die Identifikation die letzte Dimension der Sozialintegration. In der Regel gehen der Identifikation Prozesse der Kulturation (z. B. Erlernen der Sprache), Platzierung (z. B. Berufstätigkeit) und Interaktion (z. B. Freunde ohne Migrationshintergrund) voraus. Nach Esser (2001) kann von Identifikation gesprochen werden, wenn ein Akteur sich selbst zusammen mit einem sozialen Gebilde (z. B. Gesellschaft) als Einheit sieht. Ihm zufolge sind Identifikationen bei Diskriminierungen und sozialen Benachteiligungen nicht zu erwarten. Wenn die einseitige oder wechselseitige Angleichung von Mustern der Identifikation zwischen verschiedenen Gruppen erfolgt, dann kann von identikativer Integration gesprochen werden. Dies ist zunächst einmal eine wertneutrale und wissenschaftliche Definition von Identifikation im Kontext der Migration und Integration. Allerdings sollte aber auch immer beachtet werden, dass Identifikationen auch zu Ausgrenzungen von Minderheiten führen können. So kann beispielsweise eine überhöhte Identifikation mit einem Nationalstaat zu Abwertungen von Angehörigen bestimmter Gruppen führen, die nicht zur nationalen Identität hinzugezählt werden (Mummendey et al. 2001).

Identifikation mit Deutschland in der Allgemeinbevölkerung

In der Studie „Deutschland postmigrantisch I“ (Foroutan et al. 2014) wurde die Identifikation mit Deutschland für die Allgemeinbevölkerung ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass verschiedene Facetten der Identifikation und Verbundenheit mit Deutschland in der Bevölkerung unterschiedlich stark ausgeprägt sind (Abbildung 10).

Ein Großteil der befragten Personen stimmte den Aussagen „Ich liebe Deutschland“ (85,1 Prozent) und „Ich fühle mich deutsch“ (81,8 Prozent) zu. Bei ungefähr 65 Prozent der Befragten fand auch die Aussage „Wenn ich die deutsche Nationalhymne höre, fühle ich mich positiv berührt“ Zustimmung. Im Vergleich zu

Abbildung 10: **Identifikation mit Deutschland in der Allgemeinbevölkerung (in Prozent, gewichtet)**



den bereits genannten Aspekten legten Befragte zwar weniger Wert auf die Außenwahrnehmung, also darauf, als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden, aber für immerhin 45,6 Prozent war dieser Punkt relevant. Die Wichtigkeit der Außenwahrnehmung ist eine starke Form der nationalen Identifikation, die auch mit ausgrenzenden Haltungen gegenüber Minderheiten verbunden sein kann, wenn sie auf einem geschlossenen Konzept der nationalen Identität beruht. So haben Personen in Deutschland, die darauf Wert legen, von anderen als Deutsche gesehen zu werden, eine höhere Wahrscheinlichkeit, ablehnend gegenüber Musliminnen und Muslimen zu sein (Foroutan et al. 2014).

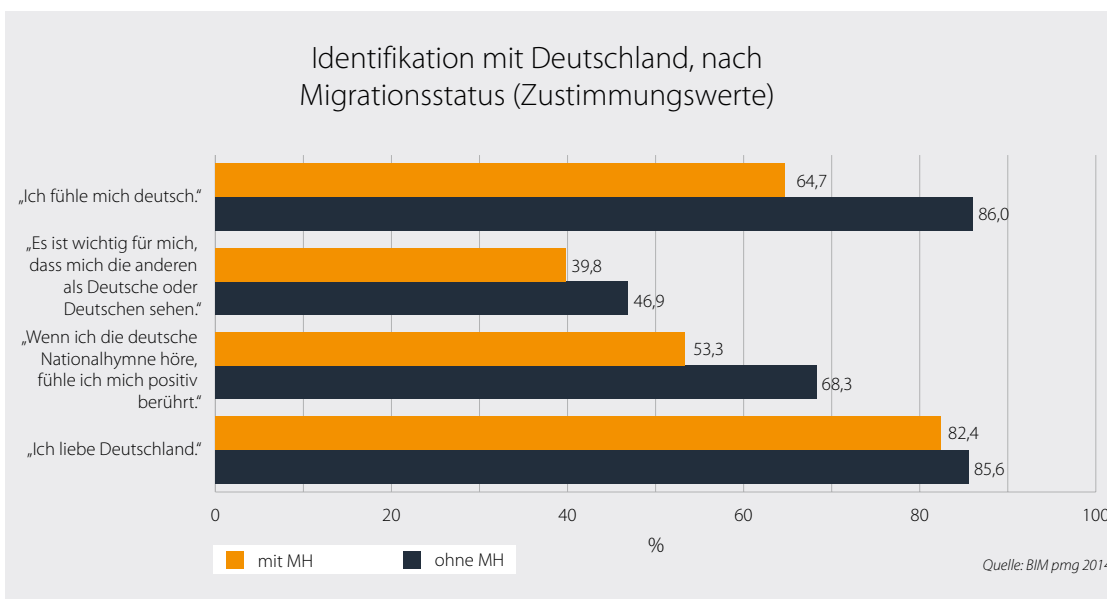
Identifikation mit Deutschland nach Migrationsstatus

Vergleicht man nun die emotionale Verbundenheit von Personen mit und ohne Migrationshintergrund mit Deutschland (Abbildung 11), zeigt sich bei beiden Gruppen eine ähnliche Tendenz. Die Mehrheit der Befragten gibt an, Deutschland zu lieben (82,4 Prozent bzw. 85,6 Prozent). Von anderen als Deut-

sche oder Deutscher gesehen zu werden, spielt für weniger als die Hälfte der Befragten eine Rolle (39,8 Prozent bzw. 46,9 Prozent).

Unterschiede gibt es bei den Aussagen „Ich fühle mich deutsch“ und „Wenn ich die deutsche Nationalhymne höre, fühle ich mich positiv berührt“. Während 86,0 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund angeben, sich deutsch zu fühlen, tun dies in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund nur ungefähr 65 Prozent. Und mit der deutschen Nationalhymne verbinden ungefähr 70 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund ein positives Gefühl, während der entsprechende Wert in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund bei knapp über 50 Prozent liegt (53,3 Prozent).

Abbildung 11: Identifikation mit Deutschland nach Migrationsstatus (nur Personen, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet)

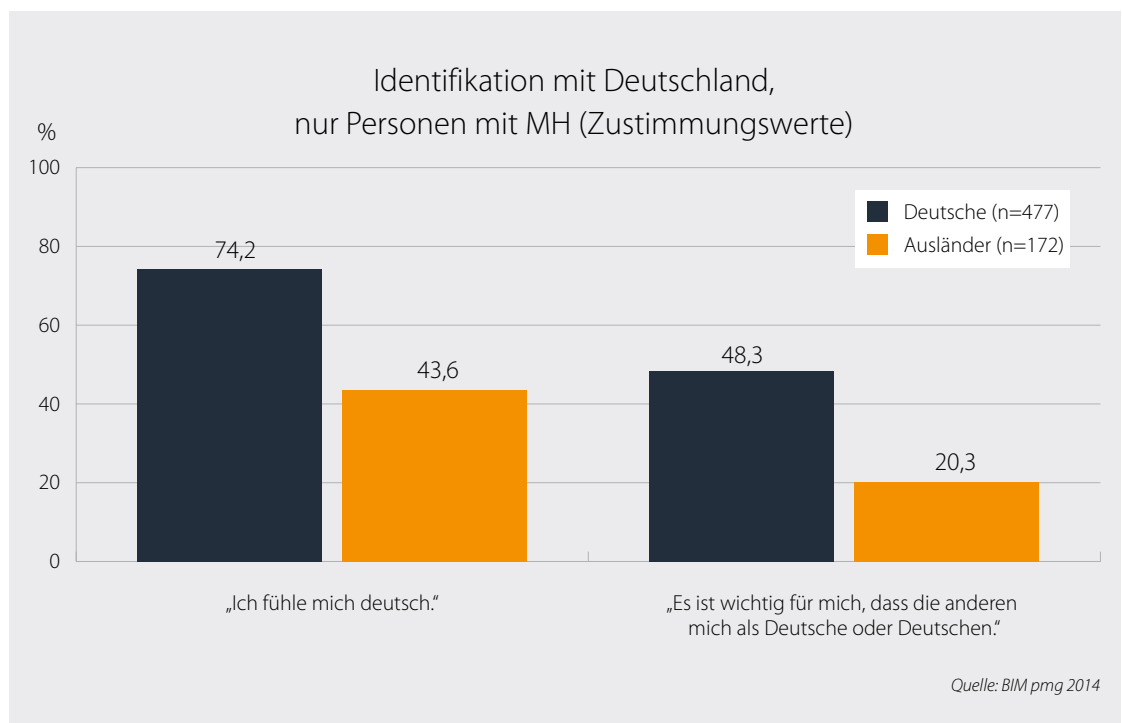


Während sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund bei der Aussage „Ich liebe Deutschland“ nicht signifikant voneinander unterscheiden, ist der Unterschied hinsichtlich der Wichtigkeit der Außenwahrnehmung zwar relativ klein, aber signifikant. Dieser Unterschied lässt sich vor allem auf ausländische Personen zurückführen (Abbildung 12). Für ausländische Personen ist es deutlich weniger wichtig, als Deutsche betrachtet zu werden, als für Deutsche mit

Migrationshintergrund, was nicht weiter verwundert. Personen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsbürgerschaft hingegen unterscheiden sich nicht von Personen ohne Migrationshintergrund. Für sie ist es gleich wichtig, von anderen als Deutsche gesehen zu werden.

Auch der Aussage „Ich fühle mich deutsch“ stimmen ausländische Personen signifikant seltener zu als deutsche Personen mit Migrationshintergrund, was ebenfalls erwartbar ist. Der Unterschied zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund bleibt hier allerdings weiterhin signifikant. Die geringere Zustimmung von ausländischen Personen zu diesen beiden Aussagen könnte daran liegen, dass eine vollständige formal-juristische Zugehörigkeit zu Deutschland fehlt, wodurch sich diese Personen seltener als Deutsche sehen. Ob die vollständige formal-juristische Zugehörigkeit dabei der Identifikation vorausgeht oder eine Folge von ihr ist, bleibt allerdings offen. Der signifikan-

Abbildung 12: **Identifikation mit Deutschland nach Staatsangehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet)**

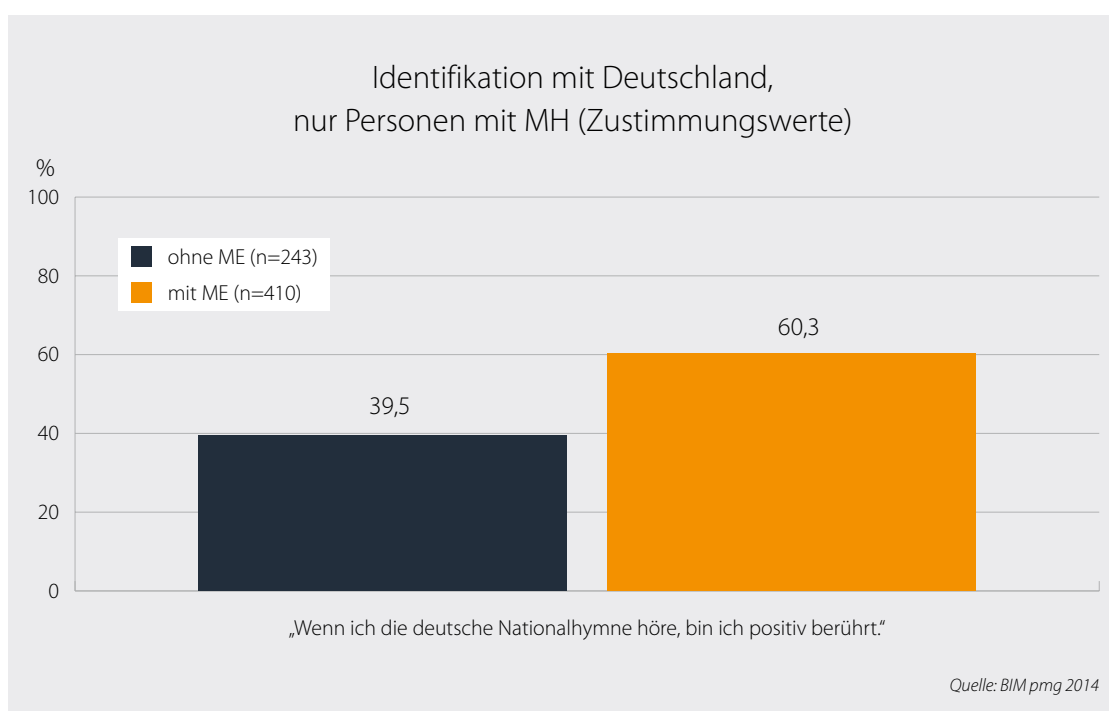


(n in Klammern = ungewichtete Fallzahlen)

te Unterschied zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund bei den Reaktionen auf die Aussage „Ich fühle mich deutsch“ könnte hingegen mit möglichen Ausgrenzungserfahrungen zu tun haben. Das heißt, Personen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit, die Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben, fühlen sich seltener deutsch.

Während also einige dieser Ergebnisse durchaus erwartbar waren, überrascht ein anderes Ergebnis. So fällt auf, dass Personen mit eigener Migrationserfahrung signifikant häufiger der Aussage „Wenn ich die deutsche Nationalhymne höre, bin ich positiv berührt“ zustimmen als einheimische Personen mit Migrationshintergrund (Abbildung 13).

Abbildung 13: Identifikation mit Deutschland nach Migrationserfahrung (nur Personen mit Migrationshintergrund, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet)



(n in Klammern = ungewichtete Fallzahlen)

Einen möglichen Erklärungsansatz für diese Beobachtung liefert die Migrations- und Integrationsforschung zum Generationenverlauf. Hier gibt es die These, dass Personen, die eine eigene Migrationserfahrung haben (erste Ge-

neration), geringere Erwartungshaltungen hinsichtlich des gesellschaftlichen Lebens im Einwanderungsland haben als ihre Nachkommen, die in dem jeweiligen Einwanderungsland geboren und sozialisiert wurden (zweite und nachfolgende Generationen). Bei der ersten Generation kann bereits eine allgemeine strukturelle Integration (z. B. Jobs im Niedriglohnssektor, Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft etc.) weitestgehend zur Erfüllung der Erwartungen führen (Gans 1996). In diesem Kontext ist es denkbar, dass die Erfüllung jener Erwartungen höhere Zufriedenheit mit Deutschland sowie positive Gefühle im Zusammenhang mit symbolischen Repräsentationen wie z. B. der Nationalhymne erzeugt.

Die Erwartungen der zweiten und nachfolgenden Generationen passen sich hingegen an die der Personen ohne Migrationshintergrund an, wodurch ihre Erwartungen höher sind als die der eingewanderten (Groß-)Elterngeneration (Gans 1996). Hier führen dann beispielsweise Ausgrenzungserfahrungen, die stärker als in der Gruppe der eingewanderten Personen thematisiert werden, dazu, dass sich die Erwartungen vieler Angehöriger der zweiten und nachfolgenden Generationen nicht in dem Maße erfüllen können, wie die Angehörigen dies gerne hätten (Portes und Rumbaut 2001), wodurch das positive Gefühl in dieser Gruppe, bezogen auf symbolische Repräsentationen, weniger stark ausgeprägt sein kann.

Zuletzt soll noch einmal die starke Form der Identifikation, und zwar die Wichtigkeit, von anderen als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden, näher betrachtet werden. Hier wurde festgestellt, dass Personen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit und Personen ohne Migrationshintergrund vergleichbare Identifikationsmuster aufweisen. Die Studie „Deutschland postmigrantisch I“ (Foroutan et al. 2014) hat gezeigt, dass diese Form der Identifikation in der Allgemeinbevölkerung mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von ablehnenden Haltungen gegenüber Musliminnen und Muslimen einhergeht. Die Frage ist nun, ob dies auch bei nicht muslimischen deutschen Personen mit Migrationshintergrund der Fall ist.

Abbildung 14: **Ablehnende Haltungen gegenüber Musliminnen und Muslimen nach Relevanz der Außenwahrnehmung (nur nicht muslimische Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, in Prozent, gewichtet)**

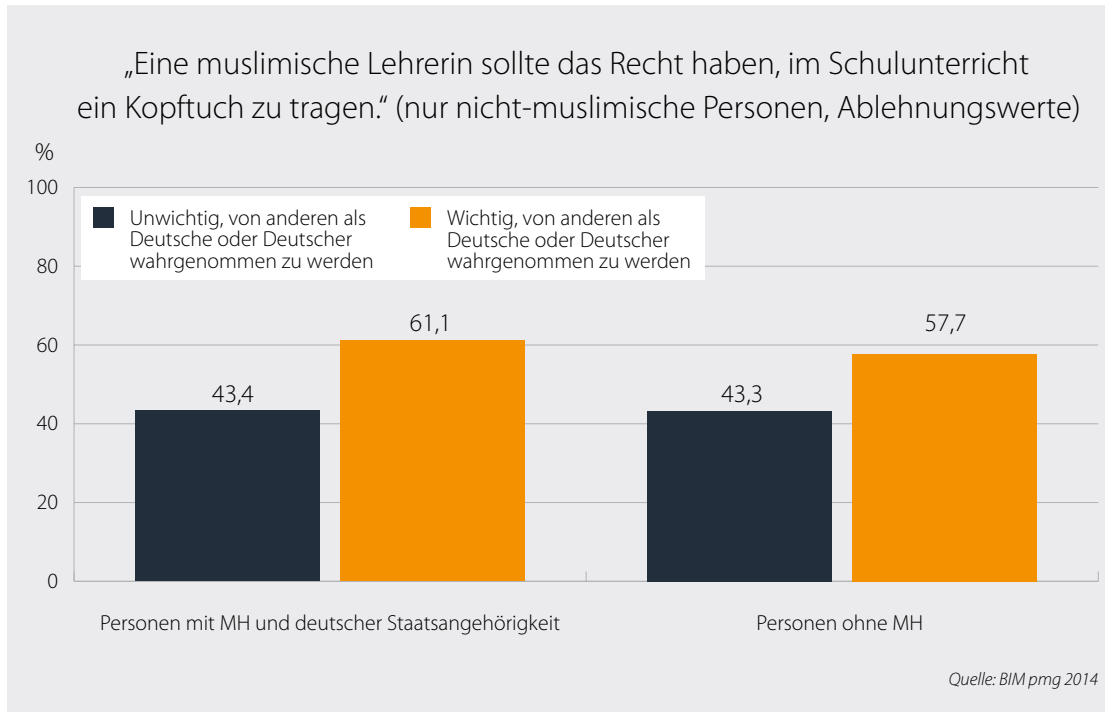


Abbildung 14 zeigt, dass auch bei nicht muslimischen Personen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit eine starke Form der Identifikation mit einer ablehnenderen Haltung gegenüber Musliminnen und Muslimen verbunden ist. So äußert sich in dieser Gruppe eine Mehrheit der Personen (circa 60 Prozent), die Wert darauf legt, von anderen als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden, ablehnend gegenüber muslimischen Lehrerinnen, die ein Kopftuch tragen. Dabei unterscheiden sie sich nicht von Personen ohne Migrationshintergrund. Damit scheint in diesen Gruppen gegenwärtig eine starke Form der Identifikation häufiger auf einer eher geschlossenen Konzeption von nationaler Identität zu basieren – zumindest gegenüber Musliminnen und Muslimen.

Selbstidentifikationen nach Migrationsstatus

Im vorangegangenen Kapitel ging es um die Identifikation mit Deutschland. Der Fragebogen, auf dem diese Studie beruht, enthielt allerdings keine Fragen

zur Identifikation mit dem Herkunftskontext. Aus anderen Studie ist bekannt, dass die meisten Personen mit Migrationshintergrund multiple Identifikationen äußern. Das heißt, sie fühlen sich sowohl mit Deutschland als auch mit dem eigenen Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der (Groß-)Eltern verbunden (Bertelsmann Stiftung 2009). Der Fragebogen erlaubt es jedoch, einer anderen Frage nachzugehen, nämlich: Als was sehen sich Personen mit oder ohne Migrationshintergrund, wenn sie sich nicht als Deutsche fühlen? Eine solche offene Filterfrage bekamen Befragte, wenn sie der Aussage „Ich fühle mich deutsch“ nicht zugestimmt hatten. Das traf auf 14,1 Prozent der Befragten in der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund und auf 35,3 Prozent der Befragten in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund zu.¹³ In Tabelle 4 sind jeweils die drei häufigsten Nennungen zu sehen.

Tabelle 4: Selbstidentifikationen (nur Personen, die sich nicht deutsch fühlen, in Prozent, gewichtet)

Selbstidentifikation (in Prozent)			
ohne MH		mit MH	
Europäer/ Europäerin	31,4	Andere nationale Identität	43,3
Mensch	25,9	Europäer/ Europäerin	12,7
Kosmopolit/ Kosmopolitin	8,6	Mensch	10,2

Quelle: BIM pmg 2014

Wenn Personen ohne Migrationshintergrund angeben, sich nicht als Deutsche oder Deutscher zu fühlen, dann nennen sie alternativ am häufigsten die supranationale Identität Europäerin oder Europäer (31,4 Prozent). Die zweithäufigste Nennung ist die allgemeine Kategorie Mensch (25,9 Prozent). Deutlich seltener als die ersten beiden Nennungen wird schließlich an dritter Stelle die transnationale Kategorie Kosmopolitin oder Kosmopolit genannt (8,6 Prozent). Im Unterschied dazu wählen Personen mit Migrationshintergrund am häufigsten eine alternative nationale Identität wie Franzose oder Türkin (43,3 Prozent). Hierbei handelt es sich vor allem um Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit. Damit hängt die Identifikation mit einer nationalen Identität von

¹³ Diese offene Filterfrage beantworteten schließlich 584 Personen ohne Migrationshintergrund und 239 Personen mit Migrationshintergrund.

der vorhandenen Staatsangehörigkeit ab, wobei nicht gesagt werden kann, ob die Identifikation mit einer nationalen Identität die Folge des Besitzes der jeweiligen Staatsangehörigkeit ist oder ob sie ihm vorausgeht. Deutlich weniger und am zweithäufigsten wird dann die Kategorie Europäerin oder Europäer (12,7 Prozent) genannt. Die dritthäufigste Nennung Mensch liegt auf ungefähr gleichem Niveau (10,2 Prozent).

Nun scheinen sich beide Gruppen bei dieser Frage deutlich zu unterscheiden. Allerdings gilt es zu beachten, dass bei den Personen ohne Migrationshintergrund Befragte, die angaben, sich als Deutsche oder Deutscher zu fühlen, herausgefiltert wurden. Würde man dies in entsprechender Weise auch für die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund tun und Befragte mit Migrationshintergrund, die sich einer ausländischen nationalen Identität zugehörig fühlen, herausfiltern, dann erhielte man 22,4 Prozent für die Kategorie Europäerin oder Europäer und 17,9 Prozent für die Kategorie Mensch in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund. Die Antwortmuster wären also ähnlicher.

Es kann festgehalten werden, dass die Identifikation mit nationalen Identitäten in beiden Gruppen stark ausgeprägt ist. Nur kleine Minderheiten in beiden Gruppen fühlen sich keiner nationalen Identität zugehörig. Bei Personen ohne Migrationshintergrund liegt dieser Anteil bei 13,6 Prozent und bei Personen mit Migrationshintergrund bei 20,0 Prozent. Diese Personen wählen stattdessen Identitäten wie Europäerin oder Europäer oder Mensch. Offenbar besitzen nationale Identitäten weiterhin eine starke Anziehungskraft auf Personen mit und ohne Migrationshintergrund, sodass es nur Minderheiten in den jeweiligen Gruppen schaffen, sich ihnen zu entziehen. In der Realität überlappen sich meistens jedoch Identifikationen, das heißt, Personen fühlen sich sowohl einer supranationalen als auch einer nationalen Identität zugehörig. Die Identifikation mit zwei nationalen Identitäten gleichzeitig kommt auch sehr häufig vor.

Zwischenfazit III

Die Identifikation mit einem Land drückt zum einen die Zufriedenheit mit dem jeweiligen Land aus. Zum anderen ist sie Ausdruck von nationaler bzw. ethnischer Zugehörigkeit. In diesem Zusammenhang kann Identifikation in übersteigter Form jedoch auch die Ausgrenzung von Minderheiten bedeuten, wenn sie mit einem geschlossenen Konzept von nationaler Identität verbunden ist. Daher spielen Identifikationen eine große Rolle in postmigrantischen Gesellschaften, da sie Positionierungen in der Aushandlung von nationaler Identität beeinflussen können.

Es gibt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer jeweiligen Identifikation mit Deutschland. Dabei hängt die Ähnlichkeit zwischen beiden Gruppen von der Art der Identifikation und der betrachteten Gruppe ab. So unterscheiden sich beide Gruppen bei der Aussage „Ich liebe Deutschland“ (82,4 Prozent bzw. 85,6 Prozent), die als die einfachste Form der gefühlsmäßigen Identifikation interpretiert werden kann, nicht voneinander.

Betrachtet man stärkere Formen der Identifikation, dann fühlen sich ausländische Staatsangehörige seltener deutsch (43,6 Prozent) und legen auch seltener Wert darauf, als Deutsche gesehen zu werden (20,3 Prozent). In der Gruppe der deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund geben die Personen hingegen häufiger an, sich deutsch zu fühlen (74,2 Prozent) und legen auch häufiger Wert darauf, auch von außen – also von anderen – als Deutsche gesehen zu werden (48,3 Prozent). Damit sind sie in ihrer Identifikation mit Deutschland näher bei Personen ohne Migrationshintergrund, von denen 86,0 Prozent angeben, sich deutsch zu fühlen und 46,9 Prozent Wert darauf legen, von außen als Deutsche gesehen zu werden. Dennoch bleiben Unterschiede bei der Aussage „Ich fühle mich deutsch“ zwischen deutschen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Ein Grund für diese verbleibenden Unterschiede könnten Ausgrenzungen sein, denen viele Personen mit Migrationshintergrund ausgesetzt sind – trotz vollständiger formal-juristischer Zugehörigkeit.

In beiden Gruppen (Deutsche mit und ohne Migrationshintergrund) spielt die starke Form der Identifikation, nämlich die Wichtigkeit, von außen als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden, zwar eine vergleichsweise eher untergeordnete Rolle; sie ist aber immerhin für fast die Hälfte der befragten Personen relevant. In beiden Gruppen geht mit dieser Identifikation eine erhöhte Wahrscheinlichkeit einher, ablehnend gegenüber Musliminnen und Muslimen zu sein.

Etwas überraschend assoziieren Personen mit eigener Migrationserfahrung häufiger positive Gefühle mit der deutschen Nationalhymne als Personen mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund höhere Erwartungen an das gesellschaftliche Leben in Deutschland haben als Personen mit eigener Migrationserfahrung. Ausgrenzungserfahrungen können zudem zu Enttäuschungen führen und mit weniger positiven Gefühlen einhergehen, bezogen auf symbolische Repräsentationen wie die deutsche Nationalhymne.

13,6 Prozent der Personen ohne Migrationshintergrund und 20,0 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund fühlen sich keiner nationalen Identität zugehörig. Diese Personen mit und ohne Migrationshintergrund wählen stattdessen vor allem die Identifikationskategorien Mensch und Europäerin oder Europäer.

Exkurs: Einstellungen zur doppelten Staatsbürgerschaft

In Kapitel II und Abbildung 4 wurde deutlich, dass der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit für Personen mit und Personen ohne Migrationshintergrund ein relevantes Kriterium darstellt, um eine Person als Deutsche oder Deutschen zu sehen. Dennoch haben viele ausländische Personen nicht die Absicht, sich einbürgern zu lassen (Will 2012; Babka von Gostomski 2010). Dadurch werden sie womöglich nicht als Deutsche gesehen, auch wenn sie in Deutschland geboren wurden oder sie sich als Deutsche fühlen. Darüber hinaus können sie nicht vollständig am Gesellschaftssystem (z. B. allgemeines Wahlrecht, Beamtenstatus, Freizügigkeit) partizipieren. Wie erörtert, kann ein Einbürgerungshindernis die Notwendigkeit der Aufgabe der bisherigen ausländischen Staatsangehörigkeit sein (Will 2012).

Seit dem Jahr 2000 können in Deutschland geborene Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft erhalten, unter der Voraussetzung, dass ein Elternteil zum Zeitpunkt der Geburt seit acht Jahren rechtmäßig in Deutschland gelebt haben und ein unbefristetes Aufenthaltsrecht besitzen. Zudem ist eine Optionspflicht festgelegt, der zufolge sich betroffene Personen mit der Vollendung des 21. Lebensjahres zwischen der deutschen und der ausländischen Staatsangehörigkeit entscheiden müssen. Diese Optionspflicht umfasste ursprünglich größere Personengruppen, wurde jedoch durch eine Änderung des Optionsmodells im Dezember des Jahres 2014 gelockert, sodass sie nun nur noch eine kleinere Personengruppe betrifft: Nicht in Deutschland sozialisierte Personen müssen sich mit der Vollendung des 21. Lebensjahres für eine der beiden Staatsangehörigkeiten entscheiden. Neben jenen Personen, die also in Deutschland sozialisiert wurden, sind auch Personen, welche die Staatsangehörigkeit eines EU-Staates oder der Schweiz besitzen, von dieser Optionspflicht befreit.

Mit der oben beschriebenen Neuregelung des Staatsangehörigkeitsrechts wurde das bis zum Jahr 2000 geltende Abstammungsprinzip im Staatsange-

hörigkeitsrecht, dem zufolge nur die Nachkommen von Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten, um das Geburtsortprinzip ergänzt.

Die Einbürgerung von ausländischen Personen ist hingegen weitestgehend mit der Aufgabe der ausländischen Staatsangehörigkeit verbunden. Eine doppelte Staatsbürgerschaft ist hier nur für Personen möglich, die die Staatsangehörigkeit eines EU-Staats, der Schweiz oder eines der Staaten besitzen, die eine Ausbürgerung ihrer Staatsangehörigen rechtlich nicht vorsehen oder regelmäßig verweigern.

Laut einer repräsentativen Befragung aus dem Frühjahr 2013, die im Auftrag des Ministeriums für Integration des Landes Baden-Württemberg durchgeführt wurde, steht die Bevölkerung in Deutschland einer doppelten Staatsbürgerschaft auch bei einer Einbürgerung positiv gegenüber. Auf die Frage „Wer die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben möchte, muss derzeit die ausländische Staatsbürgerschaft abgeben. Was meinen Sie: Sollte man bei der Einbürgerung in Deutschland grundsätzlich die ausländische Staatsbürgerschaft behalten dürfen?“ antworteten 53,0 Prozent der Befragten mit Ja und 42,0 Prozent mit Nein. In dem vorliegenden Datensatz befindet sich eine ähnliche Frage zur Einbürgerung, die zudem nach potenziellen Einbürgerungsgruppen unterscheidet. So wurden die Einstellungen in der Bevölkerung zur doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung – bezogen auf bestimmte Personengruppen wie Einwanderer aus muslimischen Ländern, Einwanderer aus christlichen Ländern oder Roma – erfragt. Dazu bekam jede befragte Person jeweils eine potenzielle Einbürgerungsgruppe zufällig zugewiesen. Die Frage lautete folgendermaßen: „Stimmen Sie folgender Aussage voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder überhaupt nicht zu? Wenn [Einbürgerungsgruppe] sich in Deutschland einbürgern lassen, sollten sie die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes behalten dürfen.“ Abbildung 15 zeigt die zusammengefassten Zustimmungswerte. Im Durchschnitt liegt die Zustimmung zur doppelten Staatsbürgerschaft bei über 60 Prozent. Eine Mehrheit der Befragten befürwortet also die doppelte Staatsangehörigkeit auch nach einer Einbürgerung

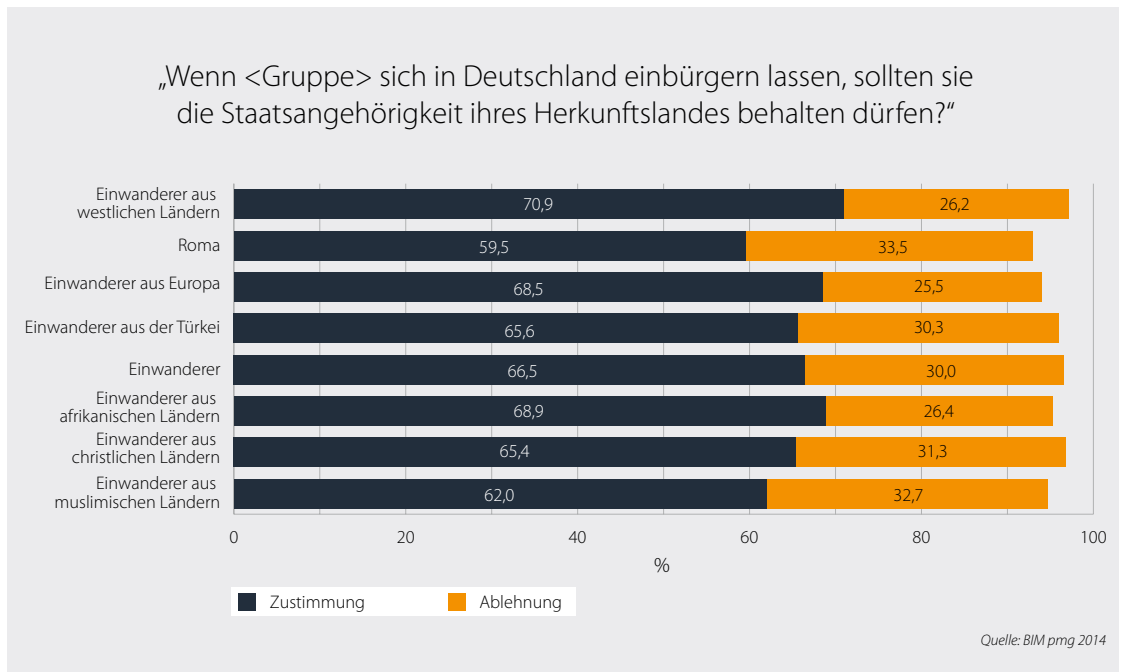
– auch unabhängig von der Einbürgerungsgruppe. Hierbei unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund nicht wesentlich voneinander (Abbildung a3, im Anhang). Gleichzeitig sind die Zustimmungswerte höher als die 53,0 Prozent aus der Befragung, die im Auftrag des Ministeriums für Integration des Landes Baden-Württemberg durchgeführt wurde. Die höhere Zustimmung könnte daran liegen, dass die 53,0 Prozent im Frühjahr 2013 und damit vor der Bundestagswahl im September erhoben wurden. Die Daten dieser Studie stammen hauptsächlich aus dem Frühjahr 2014, mithin aus der Zeit nach der Bundestagswahl und nach der Einigung der Koalitionsparteien auf das Optionsmodell, das die doppelte Staatsbürgerschaft weitgehend für in Deutschland geborene und sozialisierte Personen akzeptiert. Diese Einigung könnte auch zu einer höheren allgemeinen Akzeptanz der doppelten Staatsangehörigkeit nach einer Einbürgerung geführt haben.¹⁴

In der Allgemeinbevölkerung gibt es also mehrheitlich eine Offenheit gegenüber einer Erlangung der doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung. Allerdings soll hier noch einmal angemerkt werden, dass die empirischen Daten aus dem Frühjahr 2014 stammen – also aus der Zeit vor der großen Migrationsbewegung nach Deutschland im Jahr 2015/16 –, sodass ein möglicher und später eingetretener Stimmungswandel in der Bevölkerung – bezogen auf das Thema „Migration und Integration“ – sich auch auf die Frage der doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung ausgewirkt haben könnte.

Dennoch bleibt aber die Erkenntnis, dass die Erlangung der doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung ein Weg sein kann, das Konzept von nationaler Identität in Deutschland auf der Basis von erreichbaren Merkmalen weiter zu stärken und die emotionale Bindung der jeweiligen Personen zu Deutschland zu erhöhen.

14 Die Unterschiede zwischen den beiden Befragungsergebnissen könnten aber auch methodische Gründe haben, da unterschiedliche Fragen verwendet wurden. Die Frage, die in der anderen Befragung verwendet wurde lautet: „Wer die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben möchte, muss derzeit die ausländische Staatsbürgerschaft abgeben. Was meinen Sie: Sollte man bei der Einbürgerung in Deutschland grundsätzlich die ausländische Staatsbürgerschaft behalten dürfen?“

Abbildung 15: **Einstellungen zur doppelten Staatsangehörigkeit in der Allgemeinbevölkerung (Zustimmungswerte, in Prozent, gewichtet)**



Schluss und Empfehlungen

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund sowohl ähnliche Vorstellungen vom Deutsch-Sein als auch ähnliche Muster der Identifikation mit Deutschland wie die Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund aufweist. Bei genauerer Betrachtung variieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Gruppen abhängig von migrationsbezogenen Merkmalen wie Staatsangehörigkeit oder Migrationserfahrung. Wir führen dies darauf zurück, dass verschiedene migrationsbezogene Merkmale für unterschiedliche Erfahrungen stehen, mit denen entsprechende Vorstellungen und Identifikationen verbunden sind.

Erreichbare Merkmale wichtiger als vererbte: Deutscher kann man werden – man muss es nicht schon immer gewesen sein. Es braucht einen Paradigmenwandel im Zugehörigkeits- und Integrationsverständnis

Personen mit und ohne Migrationshintergrund betrachten erreichbare Merkmale deutlich häufiger als wichtige Voraussetzungen für das Deutsch-Sein als nicht bzw. schwierig erreichbare Merkmale. So sehen in beiden Gruppen über 95 Prozent der Befragten Sprachkenntnisse im Deutschen als ein wichtiges Kriterium an, um eine Person als deutsch anzusehen. Das Vorhandensein von deutschen Vorfahren, das für die meisten Personen mit Migrationshintergrund ein nicht erreichbares Merkmal darstellt und daher auch den zentralen Indikator für die Offenheit oder Geschlossenheit von nationaler Identität darstellt, spielt demgegenüber eine deutlich geringere Rolle bei der Definition des Deutsch-Seins. So betrachten 34,0 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund und 37,6 Prozent der Befragten ohne Migrationshintergrund dieses Kriterium als wichtig. Vor allem in Deutschland geborene Personen mit Migrationshintergrund, die eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, legen wenig Wert auf das Kriterium Deutsche Vorfahren (22,3 Prozent). Diese Offenheit könnte damit zusammenhängen, dass diese Personen zwar eine vollständige formal-juristische Zugehörigkeit zu Deutschland aufweisen, aber dennoch Erfahrungen der

fehlenden Anerkennung ihrer deutschen Identität machen, weil in sozialen Situationen immer wieder migrationsbezogene Kategorien relevant werden, die infrage stellen, dass sie vollständig dazugehören. Entsprechend messen diese Personen jenem abstammungsbezogenen Merkmal weniger Bedeutung bei. Entsprechend kann auch der Wunsch nach der Möglichkeit vollwertiger Zugehörigkeit ein Grund dafür sein, dass diese Personen jenem abstammungsbezogenen Merkmal weniger Bedeutung zumessen.

Eine Zugehörigkeit zu Deutschland wird im politischen und gesellschaftlichen Diskurs in Deutschland, gerade auch aktuell mit Bezug auf das neue Integrationsgesetz, als etwas suggeriert, das sich ‚Migranten‘ durch strukturelle Integration erarbeiten können. Das Zugehörigkeits- bzw. Integrationsverständnis darf jedoch nicht allein auf strukturelle Bereiche wie Arbeitsmarkt und Bildung verengt werden. Denn eine erfolgreiche strukturelle Integration bedeutet nicht, dass eine Person auch tatsächlich als zugehörig anerkannt wird. Entsprechend gilt es, das Zugehörigkeits- bzw. Integrationsverständnis auszuweiten. Im Zusammenhang mit einem neuen Integrationsgesetz kann dies durch eine entsprechende Rahmung gelingen, die nicht nur Hinzugekommene, sondern zugleich auch Etablierte anspricht. Auf diese Weise kann ein Paradigmenwandel erfolgen; integrative Angebote würden fortan für alle Teile der Bevölkerung als Zukunftsaufgabe definiert. Es sollte daher ein Zukunftskonzept für eine konviviale Integration – also eine, die sich auf das gemeinsame Zusammenleben in einer pluralen Demokratie konzentriert – entwickelt werden.

Staatsangehörigkeit als Basis der Zugehörigkeit – doppelte Staatsangehörigkeit ausweiten

Die Relevanz von bestimmten Merkmalen als wichtige Kriterien des Deutsch-Seins ist auch eine Frage der persönlichen Position. So spielt für ausländische Befragte das Merkmal Deutsche Staatsangehörigkeit als Kriterium für das Deutsch-Sein eine geringere Rolle als für Befragte, die einen Migrationshintergrund haben und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Dies ist auch nachvollziehbar, da das Kriterium der fehlenden deutschen Staatsangehörigkeit für viele Personen ohne diesen Status zunächst einmal Ausgrenzung bedeutet. Gleichzeitig handelt es sich hierbei allerdings auch um ein erreichbares Merkmal, das heißt, ausländische Personen könnten sich einbürgern lassen, um dieses Kriterium zu erfüllen. Studien zeigen jedoch, dass die Einbürgerungsabsichten unter ausländischen Personen eher gering ausgeprägt sind (Will 2012; Babka von Gostomski 2010). Vor allem die Notwendigkeit der Aufgabe der bisherigen ausländischen Staatsangehörigkeit stellt ein Einbürgerungshindernis für viele Drittstaatsangehörige dar. Entsprechend gehört der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit in dieser Gruppe zu einer eher schwierig realisierbaren Kategorie, was auch ein Erklärung dafür sein kann, dass der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit in der Gruppe der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit eher als ein unwichtiges Kriterium des Deutsch-Seins erachtet wird, obwohl dieses Kriterium erfüllbar wäre.

Die gegenwärtige Staatsangehörigkeit des Befragten ist auch ein relevantes Differenzierungsmerkmal, wenn es um die Identifikation mit Deutschland geht. Im Allgemeinen identifizieren sich deutsche Personen mit Migrationshintergrund stärker mit Deutschland als ausländische Personen. In der Gruppe der deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund geben die Personen häufiger an, sich deutsch zu fühlen (74,2 Prozent) und legen auch häufiger Wert darauf, von außen – also von anderen – als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden (48,3 Prozent). Die entsprechenden Werte liegen in der Gruppe der ausländischen Staatsangehörigen bei 43,6 Prozent und 20,3 Prozent. Deutsche Befragte mit Migrationshintergrund liegen mit ihren Identifikationen also deutlich näher bei Personen ohne Migrationshintergrund, von denen 86,0 Prozent

angeben, sich als deutsch zu fühlen und 46,9 Prozent Wert darauf legen, von außen als Deutsche oder Deutscher gesehen zu werden. Dennoch bleiben Unterschiede bei der Aussage „Ich fühle mich deutsch“ zwischen deutschen Personen mit und ohne Migrationshintergrund bestehen. Ein Grund für diese verbleibenden Unterschiede könnten Ausgrenzungen sein, denen viele Personen mit Migrationshintergrund ausgesetzt sind – trotz vollständiger formal-juristischer Zugehörigkeit.

Der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit hängt mit dem Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland zusammen. Dabei kann nicht gesagt werden, ob der Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit die Identifikation steigert oder, umgekehrt, ob der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit die Folge einer vorher vorhandenen Identifikation mit Deutschland ist. Vor diesem Hintergrund könnte aber der Erwerb der doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung nicht nur ein Weg sein, die emotionale Bindung der jeweiligen Personen zu Deutschland zu erhöhen, sondern auch eine Möglichkeit, das Konzept von nationaler Identität in Deutschland auf der Basis von erreichbaren Merkmalen weiter zu stärken. Es ist daher sinnvoll, darüber nachzudenken, die Möglichkeit der Erlangung der doppelten Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung auszuweiten.

Deutschland als vielfältige Gemeinschaft weiterdenken – Pluralität als Leitbild

Zusammengehörigkeit wird auch durch Narrationen geschaffen. Beziehen sich solche Narrationen auf historische Ereignisse, dann unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund voneinander. Bei Personen ohne Migrationshintergrund dominiert eindeutig die Wiedervereinigung, wenn es darum geht, das relevanteste historische Ereignis, das mit Deutschland assoziiert wird, zu benennen. Hier spielt der Zweite Weltkrieg mit 15,0 Prozent eine deutlich geringere Rolle. Bei Personen mit Migrationshintergrund ist die Nen-

nung eines relevanten historischen Ereignisses nicht so eindeutig. Hier nennen 28,8 Prozent der Befragten mit Migrationshintergrund den Mauerfall und 24,4 Prozent den Zweiten Weltkrieg. Auffällig ist auch, dass 28,9 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund keine Angabe zum historischen Bezugspunkt machen. Es gibt also hier einen relativ hohen Anteil von Personen, die offenbar (noch) an keine historische Narration spontan anknüpfen können.

Beziehen sich Narrationen auf Eigenschaften, die mit Deutschland assoziiert werden, dann unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund kaum in ihren Wahrnehmungen. So nennen Personen ohne Migrationshintergrund die Merkmale Pflichtbewusstsein (15,8 Prozent), Strebsamkeit (11,7 Prozent), Solidargemeinschaft (8,0 Prozent) und Demokratie (6,6 Prozent) als relevante Zuschreibungen für Deutschland. Auch für Personen mit Migrationshintergrund sind diese Merkmale die relevantesten Zuschreibungen: Pflichtbewusstsein (17,8 Prozent), Strebsamkeit (7,7 Prozent), Demokratie (7,2 Prozent) und Solidargemeinschaft (6,7 Prozent).

Die Wahrnehmungen und Erzählungen von Deutschland sind bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund also sehr ähnlich, wenn es um die Zuschreibung von Eigenschaften geht. Diese starke Überlappung kann entsprechend einen Anknüpfungspunkt für ein gemeinsames Narrativ bilden.

Historische Narrative scheinen als Kitt für eine Gemeinschaft zu funktionieren, die die Basis ihrer Identität in der Vergangenheit sieht. Deutschland beschreibt sich stark über historische Zugänge – die Kulturnation, die Kriegserfahrungen, das Trauma der Spaltung Deutschlands oder der Wiederaufbau bis zum Mauerfall sind historisch dominierende Narrative, aus denen sich die Vorstellung einer deutschen Identität speist. In den USA ist hingegen die Erzählung, die USA seien das „Land of Freedom“, oder das Narrativ, dass hier der „American Dream“ verwirklicht werden könne, dass mithin jede und jeder die Möglichkeit habe, vom Tellerwäscher zum Millionär

zu werden, ein Kitt kollektiver und nationaler Identität. Für ein Land wie Deutschland, das sich in ein vielfältiges Einwanderungsland verwandelt hat, wäre ein Nachdenken über eine aspirative Erzählung, also eine Erzählung, die einen Zukunftsausblick entwirft, eine Möglichkeit, auch Migranten und Migrantinnen sowie ihre Nachkommen in die kollektive Identität leichter zu integrieren. Auch ein aspiratives Narrativ wäre etwas, was in einer Leitbildkommission entwickelt werden könnte. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist auch ein aspiratives Narrativ. Für Deutschland könnten z. B. Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe als politische Leitbilder einer Einwanderungsgesellschaft formuliert werden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Personen mit und ohne Migrationshintergrund ab 16 Jahren, in Prozent.....	27
Abbildung 2: Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung, Deutschland postmigrantisch I (in Prozent, gewichtet).....	35
Abbildung 3: Kriterien des Deutsch-Seins in der Allgemeinbevölkerung im Zeitvergleich, ISSP (in Prozent, gewichtet).....	37
Abbildung 4: Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus (nur Personen, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet).....	38
Abbildung 5: Kriterien des Deutsch-Seins nach Staatsangehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)	39
Abbildung 6: Kriterien des Deutsch-Seins nach Religionszugehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)	40
Abbildung 7: Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationserfahrung (nur Personen mit Migrationshintergrund, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet)	42
Abbildung 8: Kriterien des Deutsch-Seins nach Migrationsstatus (nur Personen ohne Migrationserfahrung und mit deutscher Staatsangehörigkeit, die das jeweilige Kriterium als wichtig erachten, in Prozent, gewichtet).....	43
Abbildung 9: Kriterien des Deutsch-Seins (nur nicht muslimische deutsche Personen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationserfahrung, in Prozent, gewichtet)	47

Abbildung 10: Identifikation mit Deutschland in der Allgemeinbevölkerung (in Prozent, gewichtet)	53
Abbildung 11: Identifikation mit Deutschland nach Migrationsstatus (nur Personen, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet).....	54
Abbildung 12: Identifikation mit Deutschland nach Staatsangehörigkeit (nur Personen mit Migrationshintergrund, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet)	55
Abbildung 13: Identifikation mit Deutschland nach Migrationserfahrung (nur Personen mit Migrationshintergrund, die der jeweiligen Aussage zustimmen, in Prozent, gewichtet).....	56
Abbildung 14: Ablehnende Haltungen gegenüber Musliminnen und Muslimen nach Relevanz der Außenwahrnehmung (nur nicht muslimische Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit, in Prozent, gewichtet)	58
Abbildung 15: Einstellungen zur doppelten Staatsangehörigkeit in der Allgemeinbevölkerung (Zustimmungswerte, in Prozent, gewichtet)	67

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Personen mit Migrationshintergrund nach Herkunftsländern, in Prozent.....	28
Tabelle 2: Historische Bezugspunkte (in Prozent, gewichtet).....	31
Tabelle 3: Eigenschaften (in Prozent, gewichtet).....	32
Tabelle 4: Selbstidentifikationen (nur Personen, die sich nicht deutsch fühlen, in Prozent, gewichtet).....	59

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida (2007): Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Jan Assmann und Toni Hölscher (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–19.
- Babka von Gostomski, Christian (2010): Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM). Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Basisbericht: Berichtsband. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Badawia, Tarek (2002): „Der dritte Stuhl“: Eine Grounded-Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt am Main: IKO.
- Bade, Klaus (2013): Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, ‚Islamkritik‘ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft. Schwalbach am Taunus: Wochenschau-Verlag.
- Bauer, Thomas (2011): Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams. Berlin: Verlag der Weltreligionen.
- Beigang, Steffen; Kalkum, Dorina; Schrenker, Markus (2014): Methodenbericht zur Studie „Deutschland postmigrantisch“. ZeS Berlin. Online verfügbar unter <http://junedited.hu-berlin.de/Forschung/repraesentativbefragung>, zuletzt geprüft am 24.04.2016.
- Bertelsmann Stiftung (2009): Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund. Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Broden, Anne; Mecheril, Paul (2007): Migrationsgesellschaftliche Re-Präsentationen. Eine Einführung. In: Anne Broden und Paul Mecheril (Hg.): Re-Präsentationen. Dynamiken der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf: IDA-NRW, S. 7–28.

- Canan, Coşkun (2015): Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund. *Neue styles?* Wiesbaden: Springer VS.
- Canan, Coşkun; Foroutan, Naika (2016): Changing Perceptions? Effects of Multiple Social Categorisation on German Population's Perception of Muslims. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, S. 1–20.
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Mannheim (Nr. 40). Online verfügbar unter <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>, zuletzt geprüft am 22.04.2016.
- Foroutan, Naika (2014): Narrationen von Nationen – oder: Wie erzählt man nationale Identität in Deutschland neu? In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): *Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukunftsfähige Gesellschaft*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 176–199.
- Foroutan, Naika (2015): „Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur“. *Medien dienst Integration*. Online verfügbar unter <http://mediendienst-integration.de/artikel/15-jahre-leitkultur-debatte-gast-kommentar-naika-foroutan-leitbild-statt-leitkultur.html>, zuletzt geprüft am 22.04.2016.
- Foroutan, Naika (2016): Postmigrantische Gesellschaften. In: Heinz U. Brinkmann und Martina Sauer (Hg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS, S. 227–254.
- Foroutan, Naika; Canan, Coşkun; Arnold, Sina; Schwarze, Benjamin; Beigang, Steffen; Kalkum, Dorina (2014): *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berlin. Online verfügbar unter <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-1/>, zuletzt geprüft am 24.04.2016.
- Foroutan, Naika; Canan, Coşkun; Schwarze, Benjamin; Beigang, Steffen; Kalkum, Dorina (2015): *Deutschland postmigrantisch II. Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität*. Berlin. Online verfügbar unter <http://junited.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch-2/>, zuletzt geprüft am 24.04.2016.
- Foroutan, Naika; Schäfer, Isabel (2009): Hybride Identitäten muslimischer Migranten. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (5), S. 11–18.

- Fürstenau, Sara; Niedrig, Heike (2007): Hybride Identitäten? Selbstverortungen jugendlicher TransmigrantInnen. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 2 (3), S. 247–262.
- Gans, Herbert J. (1996): *Second-Generation Decline: Scenarios for the Economic and Ethnic Futures of the Post-1965 American Immigrants*. In: Naomi Carmon (ed.): *Immigration and Integration in Post-Industrial Societies*. London: Palgrave Macmillan UK, S. 65–85.
- Liu, James H.; Hilton, Denis J. (2005): How the Past Weighs on the Present: Social Representations of History and Their Role in Identity Politics. In: *The British Journal of Social Psychology* 44 (4), S. 537–556.
- Mecheril, Paul (2003): *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit*. Münster, New York: Waxmann.
- Ministerium für Integration des Landes Baden-Württemberg (2013): *Umfrage: Mehrheit der Deutschen bei Einbürgerung für Beibehaltung der ausländischen Staatsbürgerschaft*. Online verfügbar unter <https://www.spd-bw.de/?nr=68886&menu=1>, zuletzt geprüft am 22.04.2016.
- Mummendey, Amélie; Klink, Andreas; Brown, Rupert (2001): Nationalism and Patriotism. National Identification and Out-Group Rejection. In: *British Journal of Social Psychology* 40 (2), S. 159–172.
- Portes, Alejandro; Rumbaut, Rubén G. (2001): *Legacies. The Story of the Immigrant Second Generation*. Berkeley, New York: University of California Press.
- Salikutluk, Zerrin (2016): *Why Do Immigrant Students Aim High? Explaining the Aspiration–Achievement Paradox of Immigrants in Germany*. In: *European Sociological Review*, online.
- Settelmeier, Anke; Erbe, Jessica (2010): *Migrationshintergrund. Zur Operationalisierung des Begriffs in der Berufsbildungsforschung*. In: Bundesinstitut für Berufsbildung: *Wissenschaftliche Diskussionspapiere*, Heft 112. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Shooman, Yasemin (2014): „... weil ihre Kultur so ist.“ Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.
- Statistisches Bundesamt (2016): *Migrationshintergrund*. Statistisches Bundesamt. Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFak>

ten/GesellschaftStaat/Soziales/Sozialberichterstattung/Glossar/Migrationshintergrund.html, zuletzt aktualisiert am 22.04.2016.

Supik, Linda (2014): Statistik und Rassismus. Das Dilemma der Erfassung von Ethnizität. Frankfurt am Main: Campus.

Sutterlüty, Ferdinand (2012): Paradoxe Folgen ethnischer Gleichheit. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): Transnationale Vergesellschaftungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 931–944.

Unabhängige Kommission „Zuwanderung“ (2001): Zuwanderung gestalten, Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Online verfügbar unter http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/123148/publicationFile/9076/Zuwanderungsbericht_pdf.pdf, zuletzt geprüft am 25.02.2015.

Will, Anne-Kathrin (2012): Deutsche Integrationsmaßnahmen aus der Sicht von Nicht-EU-Bürgern. Die Ergebnisse des Immigrant Citizens Survey für Deutschland. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR).

Will, Anne-Kathrin (2016): Migrationshintergrund im Mikrozensus. Wie werden Zuwanderer und ihre Nachkommen in der Statistik erfasst? Mediendienst Integration. Online verfügbar unter https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Informationspapier_Mediendienst_Integration_Migrationshintergrund_im_Mikrozensus.pdf, zuletzt aktualisiert am 03.05.2016.

Wright, Matthew (2011): Diversity and the Imagined Community. Immigrant Diversity and Conceptions of National Identity. In: Political Psychology 32 (5), S. 837–862.

Yildiz, Erol; Hill, Marc (Hg.) (2014): Nach der Migration. Postmigrantisches Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft. Bielefeld: transcript.

Bisherige Veröffentlichungen der Forschungsgruppe im Rahmen der Erhebung des JUNITED-Projektes

Stand: April 2016

Bundesstudien

Foroutan, Naika/ Canan, Coşkun/ Arnold, Sina/ Schwarze, Benjamin/ Beigang, Steffen/ Kalkum, Dorina (2014): Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse, Berlin. Online abrufbar unter <http://junitied.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch>

Foroutan, Naika/ Canan, Coşkun/ Schwarze, Benjamin/ Beigang, Steffen/ Kalkum, Dorina (2015): Deutschland postmigrantisch II. Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität, Berlin. Online abrufbar unter <http://junitied.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch>

Die Bundesstudien sind online unter der folgenden Webadresse abrufbar: <http://junitied.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch>

Länderstudien

Foroutan, Naika/ Canan, Coşkun/ Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina/ Arnold, Sina (2014): Hamburg postmigrantisch. Einstellungen der Hamburger Bevölkerung zu Musliminnen und Muslimen in Deutschland, Berlin. Online abrufbar unter <http://junitied.hu-berlin.de/hamburg-postmigrantisch-2014>

Foroutan, Naika/ Canan, Coşkun/ Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2015): Berlin postmigrantisch. Einstellungen der Berliner Bevölkerung zu Musliminnen und Muslimen in Deutschland, Berlin. Online abrufbar unter <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/berlin-postmigrantisch-2015>

Foroutan, Naika/ Canan, Coşkun/ Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2016): Schleswig-Holstein postmigrantisch. Einstellungen der Bevölkerung Schleswig-Holsteins zu Musliminnen und Muslimen in Deutschland, Berlin. Online abrufbar unter <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/schleswig-holstein-postmigrantisch-2016>

Methodenbericht

Beigang, Steffen/ Kalkum, Dorina/ Schrenker, Markus (2014): Methodenbericht zur Studie „Deutschland postmigrantisch“. ZeS Berlin. Online abrufbar unter: <http://junited.hu-berlin.de/Forschung/repraesentativbefragung>

Kontakt

Humboldt-Universität zu Berlin
www.hu-berlin.de

Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)
<http://www.bim.hu-berlin.de>

Stiftung Mercator
www.stiftung-mercator.de

Forschungsgruppe Junge Islambezogene Themen in Deutschland (JUNITED)
<http://junited.hu-berlin.de>

Zentrum für empirische Sozialforschung
<http://www.sowi.hu-berlin.de/lehrbereiche/empisoz/>

Anhang

Abbildung a1: **Personen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit ab 16 Jahren, in Prozent**

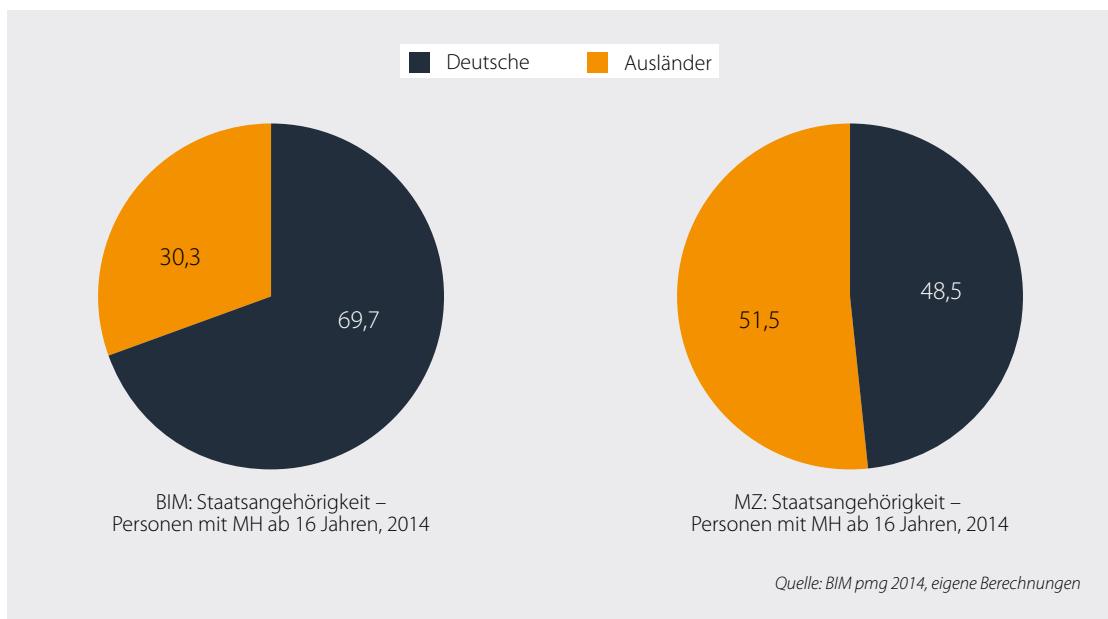


Abbildung a2: **Personen mit und ohne eigene Migrationserfahrung ab 16 Jahren, in Prozent**

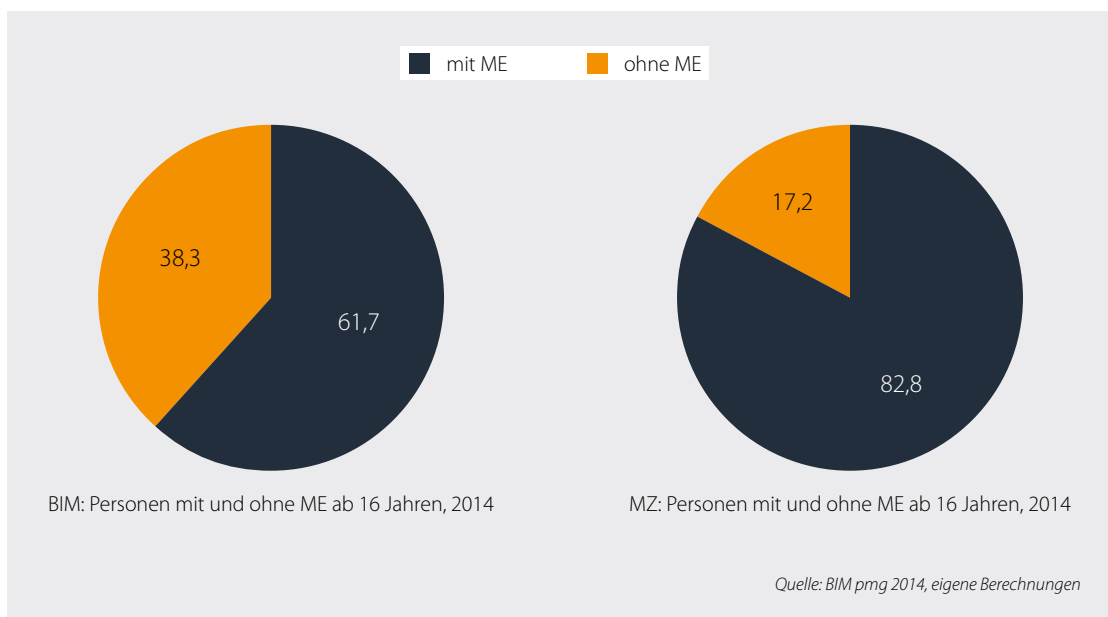
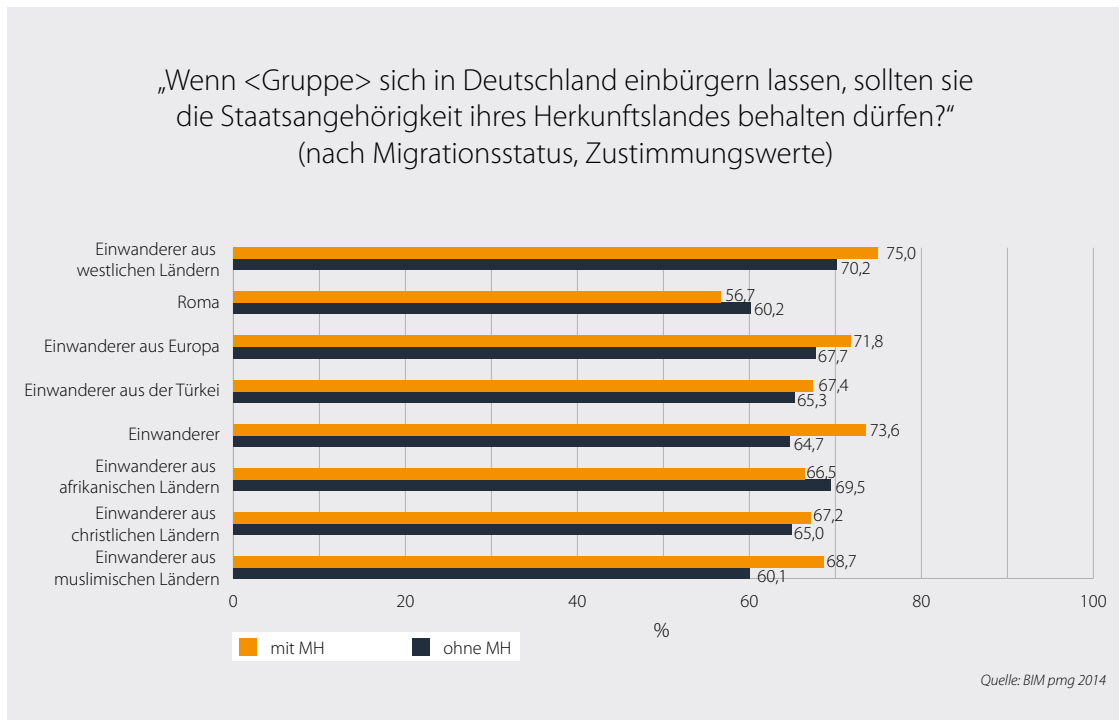


Abbildung a3: **Einstellungen zur doppelten Staatsangehörigkeit nach Migrationsstatus (Zustimmungswerte, in Prozent, gewichtet)**



ISBN: 978-3-945654-12-5



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

STIFTUNG
MERCATOR